

# Der Bote

Der 29. Tag des Monats August.  
Enthauptung. Vesper, Stichira Ton 4

**T**retet herbei, lasset uns  
den Täufer des Herrn  
lobpreisen:...den gesetz-  
losen Herrscher klagte er an; uns  
aber spendete er Trost im  
Kleinmut, da er sprach: tut Buße,  
denn das Himmelreich ist nahe

der deutschen Diözese  
der Russischen Orthodoxen  
Kirche im Ausland

4<sup>1992</sup>







# Kirche und Staat

Indem wir die Rubrik Kirche und Staatsgewalt fortsetzen, die wir mit einer Auswahl von Archimandrit Justin (Popović) aus den "Heiligenviten" zu diesem Thema begannen, betonen wir, daß sich der folgende Artikel nur auf die erste Juniwoche bezieht. Man braucht nur wenige Tage, nur eine Woche herauszugreifen, wenn man sich durch Vertiefung in das Leben und die Worte der Heiligen über eine Reihe von Fragen, vor denen die Kirche in unseren Tagen steht, klar werden will.

Die Atheisten verlangten zwar nicht, Vesta und Isis Rauchopfer darzubringen, aber sie hatten dennoch ihre Idole, denen sie mit verbalem Weihrauch huldigten. Die ständigen Hinweise auf die "Loyalität", zu der angeblich nach der Heiligen Schrift (Röm 13, 1-5) die Christen in jedwedem Staate verpflichtet sind, führten schließlich dazu, daß eine Lehre, die zuweilen als "Sergianismus" bezeichnet wird, von dem gesamten Bischofskonzil des Moskauer Patriarchats (25-27 Okt. 1990) mit Autorität ausgestattet wurde und damit von einer privaten Meinung zu einer genau definierten Irrlehre wurde, die, wie bereits im "Boten" dargelegt, im Widerspruch zu den patristischen Kommentaren zur Heiligen Schrift steht. Theologische Positionen, die von einem Konzil auf solcher Ebene bekräftigt und akzeptiert wurden, zu streichen, steht nicht in der Kompetenz des Patriarchen oder des Synods, noch kann so etwas von der Kirche aus durch zwei oder drei verworrene Interviews entschieden werden. Die Streichung einer solch offensichtlichen Irrlehre kann nur durch ein ebensolches oder ein höheres Bischofskonzil erfolgen.

Zur Untermauerung des "Sergianismus" wurde eine große Anzahl von Argumenten beigebracht. Aber daß sie bar jeglicher Kirchlichkeit oder gar antikirchlich sind, wird völlig klar bei einem konzentrierten Lesen der Heiligenviten - einer Quelle, die uns von alters her von der Heiligen Kirche selber geliefert wird. Nur anhand dieser Lektüre bricht die scheinbare Überzeugungskraft der Defensivargumentation zusammen. Der hoch verehrte Theologe Vater Justin (Popović) zeigte klar, worin die neue Idolatrie unseres Jahrhunderts besteht. Der Verlust des Geistes wahrer Kirchlichkeit korrumpiert mit all seinen Folgen das Herz der Menschen und wendet sie von der wahren Kirche ab. Die geistliche Krankheit ist viel tiefer gedrunken, und sie zerreißt den Geist und Körper des Volkes bereits viel mehr, als es uns scheint oder wir es wünschten. Aber es geht mitnichten darum, zu verurteilen und anzuklagen..... Unsere Aufgabe ist nur, daß wir uns die kirchliche Wahrheit ins Bewußtsein bringen, daß wir selber ein lebendiges Gefühl des kirchlichen Geistes erwerben - Red.

## II. Märtyrerbischof Marcellinus (7. Juni)

Der Papst Marcellinus bestieg den Thron in der Regierungszeit von Diokletian und Maximianus, nach dem Ableben des heiligen Papstes Kaius (der die römische Kirche 283 bis 296 verwaltete), zur Zeit einer der grausamsten Christenverfolgungen, als binnen 30 Tagen in Rom nach vielerlei Qualen 17.000 Christen beiderlei Geschlechts umgebracht wurden. Zu eben dieser Zeit wurde auch Papst Marcellinus gepackt und zum Verhör vor Diokletian gebracht. Aber da er sich vor den grausamen Qualen fürchtete, verbrannte er Weihrauch auf dem Götteraltar und brachte Vesta und Isis Opfer dar. Der Kaiser kleidete ihn zur Belohnung in wertvolle Kleider und nannte ihn seinen Freund.

Als er jedoch nach Hause zurückgekehrt war, weinte und klagte Marcellinus bitter, wie einst der Apostel Petrus, als er Christus verleugnet hatte. Marcellinus begann sich selbst anzuklagen und machte sich Vorwürfe, daß er, obwohl er viele andere im Glauben bestärkt und zum Martyrium ermutigt hatte, nichtsdestoweniger selber in schändlichster Weise vom Glauben abgefallen war. Darüber nachsinnend wurde Marcellinus unsagbar traurig in seinem Herzen.

Zu jener Zeit fand in der Stadt Sinuessa in der Campagna ein lokales Kirchenkonzil statt, auf dem sich viele Bischöfe und Presbyter, insgesamt 180

Personen versammelten. An diesem Konzil nahm auch Marcellinus teil. In ein härenes Hemd gekleidet, den Kopf mit Asche bestreut und zerknirschten Herzens begab er sich auf das Konzil zu den Vätern und wie ein Angeklagter vor ihnen stehend, bekannte er offen vor allen seine Sünde. Bittere Tränen vergießend forderte er die ehrwürdigen Väter auf, ihn zu richten. Die Väter antworteten:

Verurteile dich selber mit deinem eigenen Mund: aus deinen Lippen ging eine Sünde hervor; möge daher von deinen Lippen das Urteil gesprochen werden. Wir wissen, daß auch der heilige Petrus aus Angst Christus verleugnete, aber nachdem er seine Sünde bitter beweint hatte, wurde er wieder in Wohlwollen von seinem Herrn aufgenommen.

Da fällt Marcellinus folgendes Urteil über sich selber: "Ich lege die Priesterwürde von mir ab, da ich nicht würdig bin; und dieser mein Körper soll nach meinem Tod nicht in gewöhnlicher Weise begraben werden, sondern den Hunden zum Fraß hingeworfen werden; verflucht sei der, der wagt, ihn zu begraben".

Nach Beendigung der Konzilsitzungen nach Rom zurückgekehrt, nahm Marcellinus die kostbaren Gewänder, die er von Diokletian erhalten hatte, begab sich zu dem Kaiser und warf die Kleider vor ihn hin, wobei er ihn anklagte und seine falschen Götter verdammt, sich selber aber nannte er einen schweren Sünder und weinte bitter. Von Zorn entbrannt übergab ihn der Kaiser den Marterknechten und sprach das Todesurteil über ihn. So wurde der selbige Marcellinus zusammen mit drei weiteren Christen - Claudius, Cirinus und Antoninus zur Enthauptung vor die Stadt geführt. Hinter ihnen folgte der Presbyter Marcellus, der nach ihm den päpstli-

Photos links: Synode der Bischöfe in München. v. l. s.: Lavr, Erzbischof v. Syrakus und Dreifaltigkeits-Kloster, Antonij, Erzbischof v. Genf u. Westeuropa, Vitalij, Metropolit v. Ostamerika u. New York, Antonij, Erzbischof v. Westamerika u. San Francisco, Merk, Erzbischof v. Berlin u. Deutschland, zweite Reihe: Bischof Grigorij, Daniel, Bischof v. Erie, Valentin, Bischof v. Suzdal, Varnava, Bischof v. Cannes und Ilarion, Bischof v. Manhattan unten Gottesdienst in der Münchner Kathedrale.



chen Stuhl einnahm (s. unten). Ihn herbeirufend, mahnte ihn Marcellinus, der Märtyrer Christi, fest im Glauben zu bleiben. Er verfügte auch hinsichtlich seines Körpers, daß keiner es wagen sollte, ihn in der Erde zu begraben, sondern daß er den Hunden zum Fraß hingeworfen werde:

- Ich bin nicht würdig - so sprach er - eines üblichen menschlichen Begräbnisses, unwürdig, daß die Erde mich aufnehme, weil ich mich von Meinem Herrn, dem Schöpfer Himmels und der Erde losgesagt habe!

Als sie den Ort der Hinrichtung erreicht hatten, betete der Märtyrer Marcellinus mit Eifer zum Herrn Christus, der die reuigen Sünder aufnimmt, bereitwillig hielt er seinen Nacken zur Enthauptung hin und starb so für Christus, den er zuerst aus Furcht vor der Marter verleugnet hatte. Zusammen mit ihm wurden die erwähnten drei Männer Claudius, Cirinus und Antoninus enthauptet, und aller Körper wurden unbegraben an den Wegrand geworfen. Nach einigen Tagen jedoch holten sich die Gläubigen bei Nacht die Körper von Claudius, Cirinus und Antoninus und bestatteten sie; den Körper des Marcellinus wagte niemand zu nehmen und zu begraben, da er unter Verwünschungen verboten hatte, seinen Körper zu begraben. So lag der ehrwürdige Körper des Märtyrers 36 Tage lang am Weg herum. Nach Ablauf dieser Zeit erschien dem neu ernannten Papst Marcellus der hl. Apostel Petrus und sprach:

- Warum hast du so lange Zeit den Körper des Marcellinus nicht bestatten lassen?

- Ich fürchte seine Flüche - antwortete Marcellus, - denn er verwünschte jeden, der seinen Körper begraben würde.

- Erinnerst du dich etwa nicht - so sprach der Apostel - daß geschrieben steht "wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden" (Lk 14,14)? Daher gehe und bestatte seinen Leib mit Ehren. So nahm der Papst Marcellus die ehrwürdigen Reliquien des Märtyrers und legte sie in dem Grabmahl der Priscilla, das sich an der Via Salaria befindet, zur Ruhe.

So endete der heilige Märtyrer, Papst Marcellinus († um 300) und hinterließ ein Vorbild der Reue für viele, die in jener Zeit in eine ähnliche Sünde fielen (denn damals sagten sich viele aus Angst vor den Märtyrerqualen von Christus los). Wir aber preisen das unaussprechliche Erbarmen Gottes immer und in alle Ewigkeit. Amen.

### HI. Märtyrer Marcellus, Papst v. Rom (7. Juni)

Am selben Tag feiert die Heilige Kirche zusammen mit einer Reihe anderer Märtyrer auch den Nachfolger des hl. Marcellinus, der nach ihm fünfeinhalb Jahre lang den Römischen Stuhl innehatte.

In der Vita ist die Rede von dem Mitregenten des Diokletian, Maximianus Herkulius: "Nachdem er unter den römischen Regimenter eine Menge von Kriegeren entdeckt hatte, die an Christus glaub-

ten, beraubte er sie ihres Soldatenstandes und auflegte ihnen eine Arbeit, wie sie einst der Pharao den Israeliten in Ägypten gegeben hatte: er zwang die einen Ziegel zu fertigen, die anderen Kalk zu brennen, die dritten, die Erde auszuheben und für den Bau von Termen Steine zu schleppen. Alles das tat er zur Einschüchterung der in Rom lebenden Christen, denn er wußte, daß viele Römer, nicht nur aus dem einfachen Volk, sondern auch aus der Zahl der Adeligen den christlichen Glauben bekannten, wenn auch nicht offen" (6, S. 123).

In den Viten finden wir drei, von der Kirche gut geheißene, akzeptierte Wege bei Verfolgungen: die Existenz im Geheimen, die Flucht (z.B. unter dem 3. Juni im Leben des hl. Märtyrerbischofs Lukian "um, gemäß dem Gebot des Herrn, das befiehlt, sich den Verfolgern zu entziehen (Mt 10,23) seiner Herde ein Vorbild zu sein" (6, S. 68) oder dem 5. Juni, im Leben des heiligen Märtyrers Dorotheos, Bischof von Tyros (6, S. 93), aber auch in vielen anderen Viten) und schließlich das Bekenntertum, das Märtyrertum. Jegliche Arglist (und sei es nur um der "Selbsterhaltung" willen, auf die wir auch in den Viten stoßen) wird verworfen.

Man muß festhalten, daß es damals für die lokale orthodoxe römische Kirche noch gar nicht so lange her war (nach dem Tod des hl. Märtyrers Fabian 250), daß sie völlig ohne Hierarchie war, und einige Zeit lang bestand auch keine Möglichkeit, einen neuen zu erwählen. Jetzt ist, wie aus der vorhergehenden Vita ersichtlich ist, die Zahl der getöteten Christen schon sehr groß geworden: es ist also aller Grund vorhanden, für die Selbsterhaltung der Hierarchie und des Priestertums Sorge zu tragen... Es ist der Untersuchung wert, auf welche Weise eine gerade heute so aktuelle Frage gelöst wurde, wie man dafür sorgen muß, daß die Gläubigen "nicht der Sakramente verlustig gehen", oder überhaupt, "wie man die Kirche retten soll".

Christen, die insgeheim den anderen bei der Schwerarbeit leidenden Christen helfen, macht der hl. Marcellus zu Diakonen. Verhaftet und zur Zwangsarbeit verurteilt, begannen sie dort Gott zu loben und zu bekennen und halfen dabei noch anderen bei der schweren Arbeit. Zum Verhör gerufen, bekennen sie Christus. Nicht von ungefähr gelingt es dem Diakon Sisinius, der 17 Tage lang im Gefängnis saß, den Gefängnisvorsteher Apronianus zum Christentum zu bekehren und zu taufen...

"Danach führte Sisinius den neu getauften Apronianus zum heiligen Papst Marcellus. Letzterer salbte den neu Erleuchteten mit dem heiligen Myron, und nach dem Vollzug der heiligen Liturgie reichte er beiden - Sisinius und Apronianus - und ebenso allen dort versammelten Christen den aller reinsten Leib und das Blut unseres Herrn Jesus Christus".

Am selben Tag noch bekannte sich Apronianus, als er Sisinius zum Verhör führte, offen zum Christentum und wurde hingerichtet. Sisinius aber, der

Gott unter seinen Qualen preist, bringt noch zwei dort anwesende Krieger zum Glauben. Nachdem sie insgeheim die heilige Taufe vom Papst Marcellus empfangen hatten, bekennen auch sie Christus bei dem Verhör. Man schlägt sie mit Stöcken zu Tode. Der hl. Papst Marcellus trägt einem Presbyter auf, die Leichen all dieser Märtyrer zu sammeln und zu begraben.

Maximianus (Galerius) verging sich grausam an den Christen. In den Viten heißt es: "Dies tat er zur Abschreckung der übrigen Christen. Einmal, als sich dieser Peiniger in irgendeine Stadt begab, traf ihn der hl. Papst Marcellus, der ihm laut zurief:

- Warum tötest du die Diener Gottes, die für dein Reich beten?

Da befahl der Peiniger erzürnt, den Heiligen mit Stöcken erbarmungslos zu schlagen, und stellte ihn als Viehhüter an." (6, S. 133).

Nach einiger Zeit, als ein Umsturz in Rom erfolgte (zur Macht kam Maxentius) "versammelten sich die römischen Kleriker nachts und begaben sich zu jenem Hof, in dem der hl. Marcellus das Vieh füttern mußte, um ihren Hierarchen von dort herauszuführen" (6, S. 135). Und der Hierarch Marcellus machte sich unverzüglich auf, um die Leichen der Märtyrer zu holen....

"Zu jener Zeit opferte die selige Lukina viele ihrer Güter zum Nutzen der römischen Kirche; ihr herrliches Haus, das im Zentrum der Stadt Roms lag, schenkte sie den Gläubigen, damit sie eine Kirche daraus machen sollten. Der Papst weihte dieses Haus nach dem vorgeschriebenen kirchlichen Ritus und zelebrierte dort die Liturgie, das unblutige Opfer Gott darbringend und Tag und Nacht Gott preisend. Auf diese Weise wurde das Haus Lukinas zu einem Gotteshaus und zu einer Gemeindekirche Roms.

Dies gelangte dem ehrlosen Imperator (Maxentius) zu Ohren. Erzürnt über Lukina ordnete er an, sie in Unehren zu verjagen... Er machte Versuche, sogar den Papst Marcellus für seine Ruchlosigkeit zu gewinnen, aber hatte keinen Erfolg dabei. Da er gehört hatte, daß der heilige Marcellus von seinem Vorgänger Maximianus zur Arbeit als Viehwärter verurteilt worden war, traf er nun dieselbe Anordnung hinsichtlich des Heiligen. Da er nicht nur den Papst entehren wollte, sondern auch die ganze Kirche, machte er das als Kirche geweihte herrliche Haus Lukinas zu einem Viehhof, und befahl dort eine Menge Vieh zu halten. Den heiligen Papst Marcellus stellte er an, alle Tage seines Lebens bis zum Tod als Gefangener das Vieh in diesem Haus zu versorgen" (6, S. 136).

An den Mühen, Leiden und Entbehrungen starb der hl. Marcellus eben dort, womit die Vita endet: "So beschloß der heiligste römische Papst Marcellus sein Leben, nachdem er auf dem Weg des Martyriums zu Gott zuerst seine vielzähligen Kinder vorausgeschickt hatte..." (6, S. 137).

In der Episode, wie der hl. Marcellus hervortrat, um den Kaiser anzuklagen, fehlt ganz klar die Vor-

stellung von der Kirche als einer Organisation, der man unbedingt ein Zentrum erhalten muß. Interessant, daß wir diesen Zug bei der römischen Lokalkirche feststellen, als die Päpste noch orthodox waren, während wir das Gegenteil davon, nämlich den eigenartigen "römischen Zentralismus" im Verständnis der Natur der Kirche in der Argumentation und Lehre der "Sergianer" finden.

Aber bei dieser Bloßstellung des Imperators ist auch die Rede vom Gebet für das Reich des Verfolgers: klingt hier nicht eben jene "Loyalität" an, auf der bisher die "Sergianer" beharrten? Insofern sie dabei gewöhnlicherweise auch auf die Apologeten der ersten Jahrhunderte des Christentums verwiesen, wird es zur Klärung dieser Frage nützlich sein, uns dem hl. Justin dem Philosophen zuzuwenden, dessen Gedenken einige Tage zuvor begangen wird.

## HI. Märtyrer Justin der Philosoph (1. Juni)

Im Zusammenhang mit dem Wort Christi "was des Kaisers ist, dem Kaiser" schreibt der hl. Märtyrer Justin († 166), daß das christliche Gebet auf die Belehrung der Herrscher ausgerichtet ist:

"Wenn wir uns auch vor dem einzigen Gott verneigen, so dienen wir doch in anderer Hinsicht auch euch willig und anerkennen euch als Kaiser und Herrscher der Menschen, wobei wir darum beten, daß ihr bei all eurer kaiserlichen Macht auch mit einem gesunden Urteil ausgestattet sein möget" (Apologie I, 17).

Um welche Belehrung es da geht, wird aus den Schriften eben dieses Apologeten ersichtlich:

"Ihr bezeichnet euch als ehrwürdig und als Philosophen und geltet allerorten als Hüter der Wissenschaften: jetzt zeigt es sich, ob ihr tatsächlich solche seid. Wir wenden uns nicht an euch, um euch mit dieser Schrift zu schmeicheln oder zu eurer Genugtuung zu reden, sondern um zu fordern, daß ihr uns nach einer strengen und sorgfältigen Untersuchung richtet und nicht von Vorurteilen oder der Gefälligkeit abergläubischen Leuten gegenüber, nicht von unsinnigen Gefühlsausbrüchen oder von einem alten, in euch eingenisteten bösen Gerücht geleitet werdet: damit würdet ihr nur ein Urteil über euch selber aussprechen" (I,2). Und der hl. Justin unterstreicht: "... es scheint, als ob ihr fürchtet, daß alle Leute tugendsam zu leben beginnen und ihr keinen zum Bestrafen mehr habt: solch eine Haltung wäre vielleicht für einen Henker angemessen, aber nicht für einen guten Herrscher. Ich bin übrigens überzeugt, daß auch dies, wie ich bereits sagte, das Werk der bösen Dämonen ist, die Opfer und Dienste von jenen fordern, die wider die Vernunft leben. Aber ihr, so meine ich, die ihr die gute Sitte und die Philosophie liebt, werdet nichts gegen die Vernunft unternehmen. Wenn auch ihr gleich den Verständnislosen Gepflogenheiten der Wahrheit vorziehen wollt, dann tut, was ihr könnt. Herr-



scher, die Meinungen der Wahrheit vorziehen, sind nicht mächtiger als Räuber an einem wüsten und leeren Ort. Euch wird kein Erfolg beschieden sein in eurem Tun..." (I, 12). "... Ich warne euch - hütet euch, daß die Dämonen, auf die ich schon hingewiesen habe, euch nicht verleiten, und nicht gar davon abhalten, unsere Worte anzunehmen und zu verstehen. Denn sie bemühen sich, euch in Knechtschaft und in ihrer Hörigkeit zu halten..." (I, 14). "Wenn ihr diese Worte mit feindlicher Haltung lesen werdet, so könnt ihr, wie ich bereits oben sagte, nichts anderes tun, als uns zu töten; das bringt uns nicht im geringsten Schaden, aber euch und allen, die uns unrechterweise verfolgen und keine Buße tun, bereitet es die Qual im ewigen Feuer" (I, 45). "Wir sagen euch im voraus, daß ihr dem zukünftigen Gericht Gottes nicht entrinnt, wenn ihr in eurer Unwahrheit verharret, aber wir werden rufen: möge der Wille Gottes geschehen!" (I, 68).

Bezugnehmend auf den Märtyrer Lucius, schreibt der hl. Justin auch, daß dieser, als er von dem Herrscher Urbicius zur Hinrichtung verurteilt wurde, "ihm dafür dankte, in dem Wissen, daß er von solchen bösen Despoten befreit wird und zum Vater und himmlischen König heimgeht" (Apologie II, 2).

"Wir erklären, daß wir nichts Verbrecherisches tun, wenn wir uns nicht an solche gottlosen Lehren halten, aber ihr führt überhaupt keine gerichtlichen Untersuchungen durch, sondern unter dem Einfluß irrationaler Leidenschaft und Einflößung der bösen Dämonen richtet ihr uns hin - ganz ohne Überlegung und Bedenken. Aber ich muß die Wahrheit sagen" (I, 5). "Merkt auf, wir sagen dies zu eurem Wohl, denn es steht uns frei, bei den Verhören zu leugnen, nur wollen wir nicht im Betrug leben" (I, 8). "Übrigens, sei es euch kundgetan, daß nur das wahr ist, was wir verkünden, gelehrt von Christus..." (I, 23).

### III. Großmartyrer Johannes der Neue (2. Juni)

Den Christen ist Demut und Sanftmut (der nichtkirchliche Geist sieht darin Schwäche und Sklavengesinnung) aufgetragen - aber ist es der Mühe wert, jemand zu überzeugen, wenn keine Hoffnung auf die Bekehrung des Hörenden besteht? Vor Pilatus schwieg Christus. Doch Er öffnete den Mund wieder, um die Schuld des Judas und die Schuld des Pilatus als Sünde zu bezeichnen (Jh 19, 11). Und da fingen die Juden unter dem Vorwand falscher Loyalität die Seele des Pilatus und schrien laut: "Du bist kein Freund des Kaisers" (Jh 19, 12).

Im Leben des hl. Großmartyrers Johannes des Neuen († um 1340) wird berichtet, wie ein böser Mensch, der Johannes den Garaus machen wollte, das Gerücht verbreitete, dieser wolle dem Christentum den Rücken kehren und sei bereit, den Feueranbetungsglauben der Polowzer anzunehmen. Der Herrscher zitiert den Märtyrer vor das ganze Volk und fordert ihn auf, ihm ein "aufrichtiger

Bruder" zu sein. Aber Johannes antwortet: "Mir scheint, daß du schon lange lügst, o Fürst! Ich sagte nie, daß ich mich von meinem Christus lossagen wolle... das ist eine Erfindung des Feindes der Wahrheit, deines Vaters des Satans. Er fuhr in dich, wie in sein eigentliches Gefäß und durch dich redet er zu mir und hofft mich in den Verderb zu ziehen, indem er mich nötigt, vom wahren Gott zu lassen... Verführe mich nicht, mich der Lüge zuzuneigen, sondern im Gegenteil, lerne selber von mir das Geheimnis der Wahrheit - ich bitte dich, lege den auf deiner Seele lastenden finsternen Nebel der Ruchlosigkeit ab und werde ein Sohn des Lichts, der heller als Sonne scheint, durch die Morgenröte der göttlichen Taufe."

Als der Herrscher versucht, sein Ziel durch Anordnung von Martern zu erreichen, spricht der heilige Märtyrer: "O Peiniger, du Inbegriff aller Bosheit! Ich bin kein Fabeldichter, sondern ein Knecht und Verkünder des wahren, in der Dreieinigkeit verherrlichten Gottes... Er wird kommen und jedem nach seinem Tun vergelten... zögere nicht, o Täter des Unrechts, die in dir verborgenen hündischen und unmenschlichen Züge offen zu zeigen und Sorge dich nicht darüber, welche Qualen du für mich erfinden willst: durch jedwede dir beliebige Marter oder Todesart sende mich zu Gott dem Herrn, dem ich selber zustrebe. Was du tun willst, das tue bald, damit meine Ohren nicht zu lange widerhallen von deiner ruchlosen Rede, von der der Prophet sagte "Otterngift ist unter ihren Lippen" (Ps 139,3), und meine Augen nicht länger auf dein durch und durch böses Gesicht blicken müssen. Mein entblößtes Fleisch ist bereit für deine Martern..."

Diese Rede des Märtyrers entflammte den Zorn des rohen Peinigers: er befahl, auf der Stelle den Seligen auf der Erde auszustrecken und ihn erbarmungslos mit knorrigen Stöcken zu schlagen. Die Knechte schlugen den Leidensdulder Christi so grausam, daß viele Teile seines zerstückelten Fleisches zusammen mit den Stöcken in die Luft flogen, und der ganze Platz, an dem sie den Heiligen peinigten, blutrot gefärbt wurde. Der tapfere Dulder ertrug mutig diese Pein, und die geistlichen Augen zum Himmel gewandt, sprach er: Ich danke dir, Herr Gott, daß du mich gewürdigt hast, mich durch mein Blut von den vielen Sünden zu reinigen, in die ich aus menschlicher Schwäche nach der heiligen Taufe gefallen bin."

Als die Söhne des Verderbens das Gebet des Märtyrers hörten, wurden sie von noch mehr Grimm erfaßt und fuhren fort, ihn solange grausam zu schlagen, bis seine Stimme verstummte" (6, S. 51-53).

Eine wunderbare Übereinstimmung besteht darin, wie die Heiligen die Geschehnisse sahen und wie sie redeten. Möge uns Gott durch ihre Gebete das rechte Verständnis schenken, auf daß wir uns niemals von ihren Pfaden der Wahrheit lossagen. ■



## Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

**S**elig sind die Sanftmütigen, denn sie werden die Erde erben – **5,5**

Die dritte Seligkeit und in ihr ein Paradox und ein Wunder: das dritte Paradoxon und das dritte Wunder. Wieder geschieht etwas Ungewöhnliches, etwas Unsterbliches, etwas Ewiges mit den sanftmütigen Menschen. Zweifellos geschieht es, denn durch ihr gesamtes Wesen fließt eine unaussprechliche Seligkeit. Und fließt ihm in immer größerem Maße vom dem Einzigseligen zu. Denn Seine Seele fand einen neuen Weg zu Ihm – die Sanftmut. Und auf diesem neuen Weg steigt in ihre Seele ständig viel Göttliches, viel Unsterbliches, viel Ewiges herab. Es ist so als ob sich der Himmel in ihnen ansiedle. Und wahrlich geschieht mit ihnen eine wunderbare Verwandlung; sowohl mit ihnen, als auch mit der Welt um sie herum: die Erde wird für sie immer mehr zum Himmel, in ihr und auf ihr gibt es immer mehr Göttliches, Unsterbliches, Ewiges; sie wird immer mehr zum Reich Gottes und damit immer mehr zu der ihren. Aber alles, was göttlich, unsterblich und ewig in ihnen ist, fließt zusammen in ein riesiges und unvergängliches Gefühl, dieses Gefühl: die Erde ist dennoch Gottes Erde, die Erde ist dennoch ein Teil des Himmels, obwohl auf ihr so viel Sünde, so viel Tod herrscht; doch vor der Sünde und bis zur Sünde, vor dem Tod, und bis zum Tod war sie ja Gottes Erde; zwischen ihr und dem Himmel gab es keinen Unterschied. In diesem Gefühl verbirgt sich auch die unaussprechliche Seligkeit der Sanftmütigen. Nachdem sie durch ihre Sanftmütigkeit zu Gottes eigenen Menschen geworden sind, fühlen sie mit ihrem ganzen Wesen, daß die ganze Erde ihnen gehört, weil sie Gott gehört. Zusammen mit dem sanftmütigen Psalmensänger: Gottes ist die Erde und alles was auf ihr ist, das Universum und alles, was auf ihm lebt (Ps 24,1).

In Qualen sind sie selig, im Leiden selig, in Nöten selig, und zwar alle Heiligen Gottes ohne Ausnahme: sowohl die Apostel, als auch die Propheten, die Märtyrer und die Uneigennütigen, die

Bekenner und die Faster. Wenn sie geschlagen werden, so freuen sie sich; wenn man sie umbringt, so beten sie für ihre Mörder; wenn sie verflucht werden, so segnen sie; wenn sie verfolgt werden, so dulden sie freudig; wenn sie zur Hinrichtung geführt werden, singen sie. In all dem sind sie nicht nur sanftmütig, sondern selig-sanftmütig: Sie schauen immer und betrachten immer den Sanftmütigen Herrn Jesus, welcher, obwohl er Gott und Herr war, das Kreuz erduldet, ohne auf die Schmach zu achten (Hebr 12,2; vgl. 1 Kor 4,9-16). In allen Qualen für Christus wissen die sanftmütigen Gerechten Gottes mit ihrem ganzen Herzen, sie wissen von Dem Sanftmütigen, daß sie dennoch die Erde erben werden, wenn diese auch zeitweilig von den Gewalttätern gehalten wird, doch Er, der Sanftmütige Herr ist ihr einziger Herr und Herrscher.

Was ist Sanftmütigkeit? Sanftmütigkeit bedeutet, alles, was uns begegnet, mit gebetsmäßiger Stimmung anzunehmen, als etwas, was nach der allweisen Vorsehung Gottes für uns geschehen muß. Denn Derjenige, der sich um alles sorgt, der sagte: "Auch die Haare auf eurem Kopfe sind gezählt" (Lk 12,7), der macht sich stetig Sorgen über alles, was mit uns geschieht, vom Allerwichtigsten bis zum Allergeringsten. Und wiederum: Was ist Sanftmütigkeit? Sanftmütigkeit ist reines Leben in der geheimen Kammer des menschlichen Herzens, in der Unvergänglichkeit des sanftmütigen und stillen Geistes (1 Petr 3,4). Und so könnte es eine Unzahl von Antworten auf diese Frage geben, bis hin zu der Antwort, welche nach ihrem Inhalt und ihrer Vollständigkeit die allumfassende Antwort darstellt. Und welche ist das? - Diese: Sanftmut und zwar vollkommene Sanftmut und vollkommene Personifizierung der Sanftmut ist Er - das sanfte Lamm Gottes, der wunderbare Herr Jesus, der mit seinem ganzen Wesen und seinem ganzen Leben seine Worte über sich selbst bezeugt: "Ich bin sanftmütig und demütigen Herzens" (Mt 11,29). ■

## Bücher nach Rußland:

Im Januar bis August 1992 hat das Kloster des Hl. Hiob von Počaev in Form von Büchersendungen nach Rußland Bücher und Porto in Höhe von DM 17.280,- aufgebracht.

Dazu wurden Spenden in Höhe von DM 2.350,- verwendet.  
Der Rest wurde von der Bruderschaft des Klosters getragen.

Die Bruderschaft freut sich über jeden Beitrag zu dieser wichtigen Tätigkeit.

Spenden können auf das Konto des Klosters oder der Diözese überwiesen werden.



Bischof Ignatij Brancaninov

## Über den Weg der Vereinigung des Menschen mit Gott und über den Frieden in Christus

Anfang s. Bote 3/1992

Bei der Vereinigung von Geist und Seele ist es am günstigsten, sich mit der Erinnerung Gottes, insbesondere mit dem Jesusgebet zu beschäftigen. Möge Beten und Lesen der heiligen Bücher deine Hauptbeschäftigung sein. Wenn du fühlst, daß sich dein Geist mit der Seele und dem Leib geeint hat, dann bewahre diese Gabe Gottes mit der größtmöglichen Sorgfalt. Der geheiligte Friede, der fein ist wie das Wehen des Heiligen Geistes, weicht unverzüglich von der Seele, die sich in seiner Gegenwart unvorsichtig verhält, die die Ehrfurcht verletzt, die das Vertrauen durch ein Schwachwerden der Sünde gegenüber verletzt, die sich irgendwelche Nachlässigkeiten erlaubt. Zusammen mit dem Frieden Christi verläßt die unwürdige Seele auch das segensreiche Gebet, und die Leidenschaften dringen wie gierige Tiere in die Seele ein, sie beginnen das sich selbst darbietende Opfer zu quälen, das sich von alleine überlassen hat, weil Gott von der Seele gewichen ist. Wenn du dich übersättigst, insbesondere, wenn du dich betrinkst - dann stellt der heilige Frieden seine Wirkung in dir ein. Wenn du dich erzürnst, dann hört seine Wirkung für lange auf. Wenn du zu dreist wirst, dann weicht er auch von dir. Wenn du irgend etwas Irdisches liebst, wenn du dich durch Verhaftung an die Dinge der Welt anstecken läßt, an irgendeine Handarbeit, oder durch eine besondere Hinneigung zu einem Menschen, dann tritt der heilige Frieden unverzüglich von dir ab. Wenn du dich an wollüstigen Gedanken ergötzt, dann verläßt er dich für lange, für sehr sehr lange, denn er verträgt nicht den üblen Geruch der Sünde, insbesondere der Wollust oder der Eitelkeit. Du wirst ihn suchen, aber ihn nicht mehr finden. Du wirst über seinen Verlust bittere Tränen vergießen, aber er schenkt deinem Weinen keinerlei Aufmerksamkeit, damit du lernen mögest, die Gabe Gottes richtig zu schätzen und sie mit der gebührenden Sorgfältigkeit und Ehrfurcht zu erhalten.

Die geistliche Armut bewahrt in dir das Geschenk der Gnade und schützt dich vor allen feindlichen Netzen und Verlockungen: ein zerschlagenes und demütiges Herz verachtet Gott nicht (Ps. 50,19).

Kann man denn anders im Herrn verharren, als indem man sich durch das reine Gebet mit Ihm eint? Durch das andächtige Gebet erwirbt man, wenn man eifrig, geduldig ist und sich richtig zum Beten anspornt, schließlich das gnadenreiche Gebet und die gesegnete Demut. Ihr Geber ist der Heilige Geist, ihr Geber ist Christus.

Wenn sich jedoch durch das unaussprechliche Erbarmen Gottes der Geist im Gebet mit dem Herzen und der Seele zu vereinigen beginnt, dann

wendet sich die Seele, zuerst ganz allmählich, und dann gänzlich zusammen mit dem Geist dem Gebet zu. Zum Schluß strebt auch unser so ganz irdener Leib, in welchen das Verlangen nach Gott hineingelegt wurde, der aber durch den Sündenfall von viehischer Begierde angesteckt wurde, dem Gebet zu. Dann verharren die körperlichen Sinne in Untätigkeit: die Augen sehen und sehen doch nicht; die Ohren hören und hören doch nicht. Dann wird der ganze Mensch vom Gebet umfaßt: sogar seine Hände, seine Füße und seine Finger nehmen auf unsagbare Weise, aber ganz klar und deutlich am Gebet teil, und werden von einer durch Worte nicht ausdrückbaren Kraft erfüllt. Der sich im Zustand des Friedens Christi und des Gebetes befindende Mensch ist unantastbar für irgendwelche sündige Gedanken. Die Seele fühlt, daß sich ihr der Feind nähert; aber die sie erfüllende Gebetskraft erlaubt dem Widersacher nicht sich zu nähern und den Tempel Gottes zu beschmutzen. Der Betende weiß, daß der Feind zu ihm kam, aber er weiß nicht mit welchem Ansinnen. ■

### Taufkreuze



– in Gold  
oder

Silber



– in jeweils  
zwei Größen



Mönch Amvrosij von Sievers

## Die Ekklesiologie des hl. Neomärtyrers Andrej (Fürst Uchtomskij, des Erzbischofs von Ufa)

*“Und wenn sie ihr Zeugnis beenden, wird das Tier, das aus der Tiefe hervortritt, mit ihnen kämpfen und sie besiegen und sie töten. Und ihre Leichname werden auf der Gasse der großen Stadt liegen, die bei geistlicher Deutung Sodom und Ägypten heißt, in der auch ihr Herr gekreuzigt worden ist” (Apg 11, 7-8).*

Die Geschichte der universalen Kirche kennt ganze Epochen, die gänzlich von den Dogmen bestimmt wurden, die allerorten behandelt oder auf natürliche Weise zum Leben gebracht wurden. Wir kennen die Epochen der gnostischen Streitigkeiten, der trinitarischen, christologischen, pneumatologischen Streitigkeiten usw. - heute aber, und das ist ganz offenbar, leben wir in der Epoche der Streitigkeiten über das Dogma des Wesens der Kirche, welches verdeckt noch von den heiligen Vätern im Glaubensbekenntnis formuliert wurde: “Eine Heilige, Katholische, Apostolische”. Und natürlich, erfahren wir die Folgen dieser Streitigkeiten, - die sich in Form von Schismen und Häresien zur Genüge offenbart haben - an uns selbst, ja noch mehr - ähnliche Fragen stehen heute auch vor den Andersgläubigen.

Es wäre sinnlos und schädlich, katechetische Wahrheiten zu wiederholen, und damit auf dem stehen zu bleiben, ohne den Wunsch, das Dogma zu ergründen. Viele, die sich listig als “Orthodoxe” bezeichnen, und allerorten katechetische Formulierungen zitieren, verzerren offensichtlich oder heimlich die Wahrheit der Ekklesiologie. Ebenso traurig sind jegliche allgemeine philosophische Verlautbarungen über diese feinen Themen. Beide oben genannten Wege sind Wege des Verderbens, denn das wahre Vordringen in das Dogma von der Kirche - der Einen, Heiligen, Katholischen, Apostolischen - kann nur auf geistlich-erfahrungsmäßigem Wege erfolgen. Eben ein solches Vordringen in das Verständnis der ekklesiologischen Frage spiegelt sich in zahlreichen Briefen, Sendschreiben und Aufzeichnungen des heiligen Neomärtyrers und großen Vaters der Russischen Kirche des 20. Jh., des Erzbischofs Andreas von Ufa, wider.

Die Ekklesiologie des Erzbischofs Andrej wuchs keineswegs abstrakt, sondern war ein Produkt seines Lebens und Dienstes und später auch seiner Polemik. Zweifellos übte sein geistlicher Vater, selbst ein großer Theologe, Metropolit Antonij (Chrapovitzkij) starken Einfluß auf die Anschauungen des Erzbischofs Andrej in vielen Fragen aus. Im Gegensatz zu dem hl. Kyrill (Smirnov), dem Metropoliten von Kazan (1, S. 16), benutzte Erzbischof Andrej häufig genug Beispiele aus der Heili-

gen Schrift (sogar Texte aus der Offenbarung), aus den Werken der heiligen Kirchenväter oder orthodoxer Theologen und dies auf historische Vorbilder hin. Es wäre falsch, ausschließlich die Polemik des Erzbischofs Andrej mit dem Metropoliten Sergij (Stragorodskij) zu betonen, da Erzbischof Andrej die Gründe wesentlich tiefer sah, und seine festen ekklesiologischen Überzeugungen zunächst mit dem hl. Patriarchen Tichon (Belavyn) polemisieren und später auch mit dem hl. Neomärtyrer Peter (Poljanskij), dem Metropoliten von Kruticy.

Eines der ersten (nachrevolutionären) Sendschreiben, das uns überliefert ist, in welchem die ekklesiologischen Meinungen des Erzbischofs Andrej sichtbar werden, ist sein Sendschreiben vom Juni 1924: “Allen - Überall. Brief an die orthodoxen Christen über die neuen kirchlichen Auseinandersetzungen”. Hierin ruft er unter Unterscheidung aller Tendenzen das Kirchenvolk dazu auf, die eingesetzten Bischöfe und Priester (insbesondere die dem Volk nach ihrem Leben Unbekannten) nicht anzunehmen, sondern nach Prüfung ihres Glaubens, Lebens und ihrer Moral solche auszuwählen, und spricht sich kritisch in Hinsicht auf den Patriarchen Tichon aus, welcher am 19.5.1924 ein Übereinkommen mit dem Vertreter der “Lebendigen Kirche” Krasnitskij unterzeichnete. Offensichtlich war der ideelle Konflikt tiefer, als man oberflächlich meinen sollte. Schon 1918 äußerte Patriarch Tichon seltsame Meinungen, welche Erzbischof Andrej nicht anzunehmen vermochte, in welcher Form auch immer, denn er hielt sich fest an das Verständnis, daß “die Kirche sich nicht auf Diplomaten, sondern auf Märtyrer stützt”, deren Weg er mit vielen anderen Bischöfen auch selbst folgte. Patriarch Tichon erklärte folgendes: “Ich habe gehört, daß Brüderlichkeit die Menschen vereint, die zum Bekenntnistum, zum Martyrium bereit sind und zum Tod. Der russische Mensch vermag zu sterben, aber leben und handeln kann er nicht. Die Aufgabe der Brüderlichkeit liegt nicht nur darin, zum Martyrium und zum Tod zu begeistern, sondern auch darin, zu unterrichten, wie man leben soll, zu zeigen, woran sich die Laien orientieren sollen, damit die Kirche Gottes wachse und kräftiger werde. Unsere Hoffnung ist das Leben, nicht aber der Tod und das Grab” (2, S. 61). Erzbischof Andrej äußert in dem o.g. Sendschreiben den Gedanken, daß “das Haupt der Heiligen Kirche Christi - Jesus Christus selbst ist, und nicht der Papst von Rom, und nicht der Patriarch von Moskau, und nicht Tichon und nicht der selbsternannte Evdokim”. Deshalb ruft er im Hinblick auf die Verhandlungen des Patriarchen



Tichon mit den Erneuerern dazu auf: "Wir aber, Christen, müssen uns bewahren, wie uns unser Herr befohlen hat (Mk 13,22), damit wir nicht in Versuchung fallen. Glaubt nur dem Einen Sündlosen Herrn und Heiland im Heiligen Evangelium und sucht Ihn in eurem reinen Gewissen. Das reine Gewissen schaut Gott (Mt 5,8)". Weiter sagt er: "Betet, auf daß unser Patriarch Tichon wegen seiner Gutgläubigkeit keine Fehler macht. Seid vorsichtig hinsichtlich seiner Fehler. Betet für ihn, aber weist ihn darauf hin, daß die orthodoxen Christen seinen Fehlern nicht folgen werden. Deshalb nimmt keine Presbyter und Bischöfe aus Moskau an, sondern wählt euch diejenigen, die ihr wegen ihres guten Lebens und hellen Geistes kennt." (3, S. 181). Schon an diesen Stellen ist eine - äußerst klare - Besonderheit der Ekklesiologie des Erzbischofs deutlich: Die Freiheit. Ein solcher Geist der Freiheit war vielen unverständlich und fremd, doch eben die Freiheit offenbarte die wahre Katholizität, die so sehr gesucht wurde. Wie in der Theologie, so auch in der Praxis verwirklichte Erzbischof Andrej seine Anschauungen folgerichtig: so wurde die Diözese von Ufa (auf Grund des Erlasses No. 362 vom 7.(20.)11.1920) als autokephal erklärt, wodurch sie mehr oder weniger von vielen kirchlichen Unruhen ausgegrenzt wurde. Ebenso beachtenswert ist ein Sendschreiben des Metropoliten von Jaroslavl Agafangel (Preobrazenskij) vom 18.5.1922, welches in Verbindung mit der Inhaftierung des Patriarchen Tichon veröffentlicht wurde: "Da ihr zeitweilig der höchsten Leitung beraubt seid, sollt ihr eure Diözesen fortan selbstständig lenken, indem ihr als Grundlage die Schrift, die kirchlichen Kanones und das allgemeine kirchliche Recht benutzt, euch an eurem Gewissen und dem bischöflichen Eid orientiert, bis zur Wiederherstellung der Höchsten Kirchengewalt. Vollzieht definitiv alle Angelegenheiten, in denen ihr früher die Erlaubnis des heiligsten Synods erbeten hättet, und in Zweifelsfällen wendet euch an unsere Demut" (4, S. 69). Wir haben schon früher auf eine der prinzipiellen Forderungen Erzbischofs Andrejs hingewiesen: die Wählbarkeit der Bischöfe und des Klerus durch das Volk, das heißt wahre und freie Gemeinschaft. Außerdem aber, meinte Erzbischof Andrej selbst: "Ich bleibe Bischof für diejenigen, die mich als ihren Bischof anerkennen, die mich 6 Jahre ernährt haben, während ich im Gefängnis saß, und die mich brauchen" ("Antwort auf die Adresse der Pastoral- und Laienversammlung vom 26.3.1926") (3, S. 182). Nach Meinung des Erzbischofs Andrej ist also Katholizität nur angesichts von Liebe und Freiheit möglich, nicht aber auf administrativem und gewaltmäßigen Wege. Diese Etappe bezieht sich bereits auf die Polemik mit dem Metropoliten Peter von Kruticy. So schreibt Erzbischof Andrej z.B. in den "Antworten auf Fragen auf der Versammlung der Dekane vom 3.7.1926" auf die

Frage über die Anerkennung des Episkopats der russischen Kirche als orthodox und rechtmäßig: "In der Orthodoxie gibt es keinen Episkopat, sondern es gibt nur Bischöfe, die unverbrüchlich mit dem Volk und undenkbar ohne das Volk sind" (3, S. 190). Hinsichtlich des Metropoliten Peter ist die Meinung des Erzbischofs Andrej sehr rigoros: "Ich halte den Metropoliten Peter nicht für einen Menschen, der fähig ist, das kirchliche Leben zu verstehen: dies ist ein Mensch, der wegen der Entlassungen aus sowjetischem Dienst Mönch geworden ist und das kirchliche Leben nur berühren kann" (in einem anderen Dokument bezeichnet Erzbischof Andrej den Metropoliten Peter als "Moskauer Selbstherrscher im geistlichen Stand, der mit Hilfe langer und schwieriger Schachzüge diesen Posten eingenommen hat" (3, S. 199), wobei er "sich im April 1925 weigerte, Peter als Selbstherrscher anzuerkennen... so erkannte ich auch im Oktober dieses Jahres seine Suspendierung nicht an" (Geschichte meines Altgläubigentums") (3, S. 200). Weiter sagt Erzbischof Andrej: "Soviel ich das auch wünschte, kann ich als Diözesanbischof bis zu einem kanonischen Konzil über mir keinerlei andere Führung anerkennen. Ich kenne meine kanonischen Verpflichtungen sehr wohl, und ich werde nicht vergessen, daß ich das Recht habe, meine Gläubigen vor jeglichem unwürdigen 'Episkopat' zu bewahren, und von jeglichen finsternen Kräften, die unsere geistliche Herde zerstreuen wollen. Außer diesen Gedanken kann ich aufgrund der 76. Apostolischen Regel und der 23. Regel des Konzils von Antiochien nicht die Übertragung der Leitung der ganzen Kirche nach irgendwelchen geheimen geistlichen Testamenten anerkennen. Dieses Spiel mit Testamenten ist vollkommen unkanonisch" (3, S. 194).

Aus allem bisher Gesagten ist deutlich, daß Erzbischof Andrej die Einheit und Katholizität der Kirche gemäß dem Glaubensbekenntnis nur bei vollkommener Freiheit ihrer Glieder, und zwar jedes einzelnen individuell, gewährleistet sieht. Eben darum verblaßt die Autorität des Patriarchen, des Synods, und sogar der Erlasse des Allrussischen Konzils vor der Autorität der alten Konzilien und der freien Meinung des Klerus und Volkes. Wenn die Einheit und Katholizität der Kirche in Gefahr ist, so ist Erzbischof Andrej bereit zur vollkommenen Autokephalie (Selbstständigkeit) und zur Nichtanerkennung irgendeines leitenden Organs über sich bis hin zu einem kanonischen Konzil. Damit stimmt Erzpriester Michael Polskij überein, der meinte, daß die höchste kirchliche Gewalt in Zeiten kirchlicher Unruhen dem gesamten Episkopat der Russischen Kirche obliegt (5, S. 34).

Zweifellos sind auch die Verbindungen des Erzbischofs Andrej mit dem Altgläubigentum von Interesse. Wie bekannt, beschäftigte sich Erzbischof Andrej noch vor der Revolution mit dem Altgläubigentum und war einer der aktiven Organisatoren des Einheitsglaubens, wobei er im Januar



1919 als Erzhierarch der Einheitsgläubigen anerkannt wurde. Zur Klärung der Ekklesiologie des Erzbischofs Andrej ist es wertvoll, auch sein Sendschreiben an die Altgläubigen und über das Altgläubigentum zu untersuchen. 1926 vereinte er sich selbst (als Bischof) durch die Myronsalbung mit den Altgläubigen, nachdem er sein "Glaubensbekenntnis" verlesen hatte: "Ich, Andrej, Bischof der Einen Heiligen, Katholischen, Apostolischen Kirche, im Jahre 1907 am 4. Oktober an den heiligen Reliquien der Bischöfe von Kazan, Gurij und Varsonofij, am Tag ihres Gedächtnisses zum Bischof geweiht, der ich heute Verfolgungen seitens der herrschenden Hierarchie wegen der Freiheit der Kirche Christi erdulde, bekenne vor der heiligen Kirche, daß Patriarch Nikon durch seinen eigenwilligen Gedanken das Leben der hl. Kirche zerrüttete und dadurch den Anfang zur Spaltung der Russischen Kirche legte; aufgrund des Fehlers des Patriarchen Nikon wurde der russische Cäsaropapismus gefestigt, welcher seit der Zeit des Patriarchen Nikon an allen Wurzeln des russischen kirchlichen Lebens nagte, und schließlich vollkommen zur Entwicklung gekommen ist in der Bildung der sogenannten 'Lebendigen Kirche', die der heute herrschenden Hierarchie, welche alle kirchlichen Kanones übertritt. Obwohl ich ein sündiger und unwürdiger Bischof bin, zählte ich mich aber auf die Barmherzigkeit Gottes hin keiner herrschenden Hierarchie zu, und trug immer das Gebot des hl. Apostels Paulus in Erinnerung 'Weidet die Herde Gottes, ohne über das Erbe Gottes zu herrschen'. Dies wissend, wählten mich die Einheitsgläubigen von Ufa bereits 1919 im Januar zum einheitsgläubigen altrituellen Bischof von Satskin, und seit dieser Zeit bin ich bereits altritueller Bischof und als die Lebendige Kirche über das Volk Gottes zu herrschen begann, indem sie alle kirchlichen Kanones übertrat, da sagte ich mich sofort ohne Schwanken von ihr los. Heute trage ich Kummer über alle großen Nöte der Kirche, und bin bereit, mich ganz dem Dienst an den altorthodoxen Christen hinzugeben, den altgläubigen Gemeinden, zur Heimholung der gesamten zerstreuten russischen Herde Christi. Daher spreche ich, Bischof Andrej, mich von der oben genannten nikonianischen Häresie los, als einer Häresie der Cäsaropapisten, die die Lebendige Kirche geschaffen haben, denn ich gehöre zu dem wahren orthodoxen Glauben der Einen Katholischen und Apostolischen Kirche der alten Christen. Vor allem sage ich mich los und wende mich ab von jeglichem ähnlichen Gedankengut, ich sage noch: alle Häretiker, die von den Sieben Ökumenischen und den lokalen Konzilien verurteilt sind, von den Vätern der Kirchen, ihnen sei **ANATHEMA!**

Alle, die die ökumenischen, alten, orthodoxen Kirche in Unruhe versetzt haben und durch ihre schweren Sünden Trennungen hervorgerufen

haben, mögen vom Herrn bei seinem letzten Gericht Erleichterung von den ihnen bereiteten Qualen erfahren.

Doch alle, die jetzt die apostolischen und kirchenväterlichen Überlieferungen ablehnen, die in der altgläubigen und universalen Kirche überliefert sind, seien dem Anathema übergeben!

Allen, die nicht im Namen von Vater und Sohn und Heiligem Geist durch dreimaliges Untertauchen getauft sind, sei Anathema!

Allen, die das Kreuzzeichen mit zwei Fingern ablehnen, und es arianisch nennen, sei Anathema!

Denen, die das achtendige Kreuz Christi ablehnen, sei Anathema!

Denen, die bestreiten, daß aus der Prosphora, auf der das dreiteilige Kreuz Christi mit der Aufschrift 'Das Heilige Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt' abgebildet ist, Leib und Blut Christi wird, sei Anathema!

Allen, die die kirchlichen Traditionen verleugnen und es ablehnen, große Metanien in den Gebeten der heiligen Fastenzeit zu vollziehen, sei Anathema!

Denjenigen, die im Gegensatz zu den Regeln der Heiligen Apostel und der gott-tragenden Väter lehren, daß in der Fastenzeit Fleisch gegessen werden kann, sei Anathema!" (6, S. 29).

Aus diesen Worten folgt:

- 1) Nikon störte durch seine eigenwilligen Vorstellungen und seine Fehler das Leben der Apostolischen Kirche;
- 2) deshalb festigte sich der Cäsaropapismus;
- 3) deshalb herrscht heute die "Lebendige Kirche" usw., d.h. solche, die die Kanones verletzen;
- 4) deshalb trennt sich Erzbischof Andrej von der verkäuflichen Hierarchie und sagt sich von der Häresie der Cäsaropapisten los;
- 5) deshalb überantwortet er alle dem Anathema, welche sich von den alten Überlieferungen und Ritualen lossagen. ■

Fortsetzung folgt



## Begegnung mit der Orthodoxie

5 Bände

Enthält die Vorträge namhafter orthodoxer Theologen, die im Laufe von zehn Jahren auf dem Frankfurter "Seminar für Orthodoxe Liturgie und Spiritualität" vortrugen.



## Aus dem Leben der Diözese

Wie seit Jahren üblich, zelebrierte S.E. Erzbischof Mark auch in diesem Jahr am zweiten Tag des westlichen Pfingstfestes, am 8. Juni, die Göttliche Liturgie in der Granbkapelle auf dem **Rotenberg** bei Stuttgart. Ihm konzelebrierten die örtlichen Geistlichen und einige Priester, die aus größerer Entfernung angereist waren.

Da Bischöfe an großen Feiertagen gehalten sind, die Gottesdienste in ihrer Kathedrale zu vollziehen, feiert unsere Dreifaltigkeits-Gemeinde in **Erlangen** ihr Patronatsfest zu Pfingsten, lädt jedoch ihren Bischof am zweiten Tag des Pfingstfestes, dem Tag des Heiligen Geistes, zu sich nach Erlangen ein, um nicht das gemeinsame Gebet an diesem großen Fest zu entbehren. So besuchte unser Bischof auch in diesem Jahr die Erlanger Gemeinde am Pfingstmontag und pflegte nach dem Gottesdienst die Gemeinschaft mit dem Priester, Vater Joseph Wowniuk, und seiner Gemeinde.

Am Fest Allerheiligen fand ein bischöflicher Gottesdienst in der Allerheiligen-Kirche in **Bad Homburg** statt. Erzbischof Mark zelebrierte mit Erzpriester Dimitry Ignatiew und Protodiakon Georg Kobro.

Vom 24. bis 27. Juni d.J. fand im Kloster des Heiligen Hiob von Počaev in München die reguläre Sitzung der **Bischofssynode** der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland statt. Daran nahmen außer dem Vorsitzenden, Metropoliten Vitalij, die Erzbischöfe Antony von Genf und Westeuropa, Antony von Westamerika und San-Francisco, Lavr von Syracus und Dreifaltigkeitskloster, Mark von Berlin und Deutschland, und die Bischöfe Daniel von Erie, der derzeit die Diözese von Australien und

land, Besondere Bedeutung kam der Lage unserer Kirche in Australien zu, wo Erzbischof Paul aus Krankheitsgründen seit längerer Zeit die Geschäfte



Erzbischof Mark, Metropolitan Vitalij und Erzbischof Antony (San Francisco)

der Diözese nicht lenken kann. Bischof Varnava berichtete über die schwierige Lage unserer Gemeinden in Rußland, die mit großem administrativen Druck zu kämpfen haben. Diskussionsgegenstand war ebenso die Lage unserer Mönche aus



v. lks.: Erzbischof Lavr, Bischof Varnava, Bischof Hilarion, Bischof Daniel  
Neuseeland verwaltet, Varnava von Cannes, der die Vertretung des Synods in Moskau leitet, Valentin von Suzdal', Ilarion von Manhattan und Gregor teil. Die Synode beschäftigte sich mit Fragen des Lebens unserer Diözesen in Rußland und im Aus-



v. lks. Bischof Varnava, Archimandrit Alexej, Metropolitan Vitalij, Erzbischof Mark  
dem Skit des Hl. Propheten Elias auf dem Berg Athos, die in unmenschlicher und ungesetzlicher Weise vom Patriarchat von Konstantinopel und griechischen Behörden aus ihrem Kloster vertrieben wurden, und die rechtliche Lage unserer Klöster im Heiligen Land.





Photo: Piotr Schmid

Am Sonnabend und Sonntag, den 27. und 28. Juni, zelebrierte S.E. Metropolit Vitalij mit den Erzbischöfen Antony von San Francisco, Lavr und Mark und den Bischöfen Varnava und Daniel die Gottesdienste in der Kathedrale der Hl.

v. lks.: Bischof Daniel, Erzbischof Mark, Erzbischof Antony, Metropolit Vitalij, Erzbischof Lavr und Bischof Varnava (verdeckt)

S.E. Metropolit Vitalij, im Hintergrund die Erzbischöfe Lavr und Antony Nikolaus in **München**. Im Anschluß an den Gottesdienst hatten die Gläubigen die Möglichkeit zum Gedankenaustausch mit den Bischöfen bei einem Empfang, zu dem die Schwesternschaft der Gemeinde eingeladen hatte. Leider reichte der Raum nicht, um allen Gemeindemitgliedern



Photo: Piotr Schmid



Platz zu bieten. Dies zeigte ein weiteres Mal, wie sehr unsere Münchener Gemeinde ihre eigene Kirche mit eigenem Gemeindesaal benötigt, um sich endlich aus dem Provisorium der Nachkriegszeit zu befreien und ein eigenständiges Gemeindeleben führen zu können.

Im Auftrag des Bischofssynods reiste Erzbischof Mark Anfang Juli nach **Griechenland**. Dort besuchte er das Kloster der Hll. Märtyrer Kyprian und Justina bei Fili in der Nähe Athens, wo der Vorsteher des Elias-Skits von Berg Athos, Archimandrit Seraphim, und sein Stellvertreter, Priestermonch Ioannikios, Zuflucht gefunden haben. Von ihnen erhielt Erzbischof Mark ausführliche Auskunft über der Ereignisse, die sich auf dem Berg Athos abspielten und zur Vertreibung unserer Mönche aus ihrem Kloster führten. Unser Bischof konferierte mit Metropolit Kyprianos und anderen griechischen Geistlichen und Juristen, um eine Linie zur Verteidigung der Interessen russischer Mönche auf dem Berg Athos auszuarbeiten. Metropolit Kyprianos und seine Bruderschaft nahmen den Bischof der Russischen Auslandskirche mit großer Liebe auf und erwiesen ihm alle nur denkbare Unterstützung. Während seines kurzen Aufenthaltes in Griechenland gelang es Erzbischof Mark auch andere Klöster zu besuchen, die sich unter dem Omophorion von Metropolit Kyprianos befinden, wie etwa die Frauenklöster der Hll. Engel und der Geburt der Gottesmutter und das von Mönchen bewohnte Skit der Hll. Erzengel. In all diesen Mönchssiedlungen bestach das hohe geistliche Niveau und das asketische Leben ihrer Bewohner.

In der Mitte Metropolit Kyprianos

Am Tag der Hll. Kaiserlichen Neomärtyrer, dem 4./17. Juli, zelebrierte Erzbischof Mark wie gewöhnlich die Gottesdienste in der Kirche der Hl. Apostelgleichen Maria Magdalena in **Darmstadt**, der physischen Heimat der Kaiserin-Märtyrerin Alexandra und der Nonne-Märtyrerin Elisabeth (beide Prinzessinnen von Hessen-Darmstadt). Die wenigen Gläubigen hatten sich nicht nur aus verschiedenen Teilen Deutschlands, sondern selbst aus Übersee versammelt. Am folgenden Tag fand aus Anlaß des Patronatsfestes ein bischöflicher Gottesdienst in der Kirche des Hl. Sergij von Radonec in **Bad Kissingen** statt. Hier hatten sich nicht nur orthodoxe Gläubige verschiedener Nationalität versammelt, sondern zu dem Gottesdienst war auch eine große Zahl nicht-orthodoxer Besucher gekommen. Aus diesem Grund wurde ein Teil des Gottesdienstes sowie die Predigt in deutscher Sprache gehalten.



Am Abend desselben Tages traf Erzbischof Mark in **Berlin** ein, wo er die renovierte Maria-Schutz-Kirche weihte und die sonntäglichen Gottesdienste mit dem Diakon André Sikojev zelebrierte. Am Sonntag hielt der Bischof nach der Liturgie einen Gesprächskreis mit der Gemeinde ab - der Gedankenaustausch mit der Jugend zog sich bis in die späten Abendstunden hin.





Aus Berlin fuhr Vladyka über Schwerin nach **Hamburg**, um dort am 20. und 21. Juli die festlichen Gottesdienste aus Anlaß des Patronatsfestes in der Kirche des Hl. Prokopius von Lübeck und Ustjug zu feiern. Mit Erzbischof Mark konzelebrierten Erzpriester Ambrosius

men mit Vertretern der Hl. Vladimir-Bruderschaft die Hl. Nikolaus-Kirche am Böhmersweg.

Am 22. Juli leitete Erzbischof Mark die erste Zusammenkunft der Baukommission der Münchener Gemeinde in der Kirche am **Perlacher Forst**, die unsere Gemeinde kaufen möchte. Die Kommission diskutierte Fragen sofortiger Umbaumaßnahmen für den Fall der Übernahme dieser Kirche, die im Juli von den Amerikanern geräumt wurde. Es wurde ein erster Dringlichkeitsplan für unmittelbar bevorstehende Arbeiten ausgearbeitet, so daß die Gemeinde im Falle des Umzugs nahtlos ihre Gottesdienste fortsetzen kann. Die Münchener Gemeinde hofft, daß sich die Frage des Kaufs dieser Kirche noch zum Ende dieses Jahres klären wird.



Litua nach der Liturgie

Backhaus und Priester Benedikt Lohmann sowie der aus Kopenhagen angereiste Priester Andrej Biron und der Diakon André Sikojev. Nach dem Gottesdienst und Gesprächen mit der Gemeinde besuchte Vladyka Mark am Nachmittag zusammen mit Vertretern der Hl. Vladimir-Bruderschaft die Hl. Nikolaus-Kirche am Böhmersweg.

Am 23. Juli reiste Erzbischof Mark in dringenden Angelegenheiten nach Lettland. In **Riga** konferierte er im Ministerium mit dem Vorsitzenden der Abteilung für Religionsangelegenheiten und dessen Stellvertreter, um sich ein Bild über die rechtliche





Lage unserer Gemeinden auf dem Gebiet der Republik Lettland zu verschaffen.

Am Sonnabend, dem 12./25. Juli zelebrierte er die Göttliche Liturgie im Nonnenskit in der Nähe von **Aloja**, am Sonntag den 13./26. Juli in dem Nonnenskit in Riga, das von Archimandrit Kirill (Borodin) aufgebaut wurde. Die folgenden Tage verbrachte er in Konferenzen mit den Gemeindemitgliedern, der Baukommission und ähnlichen Organen. Über den russisch-sprachigen Sender von Radio Riga gab er ein Interview über die Lage der Russischen Auslandskirche allgemein und die besondere Entwicklung im jetzigen Rußland und im Baltikum. In einem Gespräch mit dem Oberkommandierenden der russischen Streitkräfte im Baltikum, Generalmajor Mel'ničuk, diskutierte Erzbischof Mark Probleme der psychischen Belastung der russischen Soldaten in den neuen baltischen Republiken und ihrer Umsiedlung. Am Tag des Hl. Apostelgleichen Großfürsten Vladimir zelebrierte Vadyka wiederum in dem Nonnenskit zusammen mit Archimandrit Kirill und Priestermonch Ambrosius (Klāvins). Am selben Tag reiste er im Auto in das Gebiet von Novgorod, wobei er auf dem Weg die historischen Städte **Pleskau** und **Novgorod** besuchte. Hier war es ihm beschieden, die Reliquien des Hl. Nikita von Novgorod in der Hl. Nikolaus-Kirche und die altehrwürdige wundertätige Novgoroder Ikone der Gottesmutter vom Zeichen in der Sophien-Kathedrale zu verehren.

Mit dem Zug aus Novgorod nach **Moskau** gereist, verbrachte Erzbischof Mark die letzten zwei Tage seines Rußlandaufenthaltes in Diskussionen und organisatorischen Gesprächen in Zusammenhang mit den von der Deutschen Diözese durchge-



Kirche in der Obitel' von Martha und Maria, die die Neo-Martyrerin Großfürstin Elisabeth erbauen ließ. Die letzte Station der Reise von Vadyka Mark.

führten Fernkursen für Priesteramtskandidaten. Dieses Seminar umfaßt jetzt über 150 Teilnehmer und bedarf daher entsprechender organisatorischer Strukturen. Die Begegnungen fanden in dem Kloster der Hll. Martha und Maria statt, das von der Hl. Großfürstin Elisabeth gegründet wurde. ■

#### Aus anderen Kirchen

### Die Serbische Kirche

Lange erwarteten wir eine klare Stellungnahme unserer Serbischen Orthodoxen Schwesterkirche zu dem Bruderkrieg, der sich auf dem Territorium des ehemaligen Jugoslawien abspielt. Es mag einige Verlautbarungen gegeben haben, die nicht an unsere Ohren gelangten, und uns mangelte es an einer offiziellen Stellungnahme der gesamten Kirche, die in vieler Hinsicht durch die Kriegshandlungen in ihrer Tätigkeit gelähmt ist. Im Mai schließlich veröffentlichte das Bischofskonzil der Serbischen Orthodoxen Kirche ein Sendschreiben, in dem die Kirche die für den Bruderzwist Verantwortlichen deutlich verurteilt. In diesem Dokument lesen wir u.a.:

„Viel Böses und viele Verbrechen wie auch die Ziele, mit denen dieser Bruderzwist geführt wird, sind in großem Maße Folgen der ein halbes Jahrhundert anhaltenden ideologischen Vergiftung nicht nur des serbischen, sondern auch aller anderen Völker des ehemaligen jugoslawischen Raumes. Es wäre unehrlich und kurzsichtig, irgendeinem Volk, insbesondere dem serbischen, das Böse anzulasten, das heute in seinem Namen von den Tito-Generälen auf beiden Seiten der Front vollbracht wird, von den Tito-Ideologen und Politikern sei es in Ljubljana und Zagreb, sei es in Belgrad und Sarajevo, sei es in Skoplje und Podgorica. Es gab keinen zwingenden Grund, ihre Unfähigkeit zu Verhandlun-

gen und Übereinkünften in einen Krieg zwischen Völkern zu verwandeln, die sich eben erst von kommunistischer Sklaverei und Entmündigung befreien. Dieselben Personen, die riesige Mittel und eine mächtige Propaganda einsetzten, um das zweite Jugoslawien zu schaffen, benutzen heute noch schlimmere Methoden, um das lebendige Gewebe zwischen uns allen als Menschen und Völkern zu zerreißen. Man darf nicht übersehen, daß die Grenzen nicht nur zwischen Republiken verlaufen, sondern auch durch lebendige Bande von Familien, Freundschaften, Bluts- und Geistesverwandtschaft, nach jahrhundertelanger Geschichte, insbesondere nach den letzten 70 Jahren gemeinsamen Lebens...



Nur auf dem Gebiet der Diözese von Slawonien sind 286 serbische Dörfer entvölkert und zerstört, und in vier Diözesen, wo Serben mit Kroaten gemischt leben, sind ca. 200 serbische orthodoxe Kirchen zerstört, darunter auch die Kathedralkirchen in Pakrac und Karlovac und die Diözesanzentren in Zagreb, Pakrac und Karlovac. Dadurch verschweigen wir nicht, sondern im Gegenteil drücken unser Bedauern aus und verurteilen gleichzeitig die Zerstörung vieler kroatischer römisch-katholischer Kirchen und moslemischer Gebetshäuser sowie die Ermordung und Vertreibung der unschuldigen Bevölkerung und alle anderen Verbrechen, die die Sinnlosigkeit des Krieges mit sich bringt...

Mit schmerzender Seele können wir auch die Tatsache nicht mit Schweigen übergehen, daß für

Serben in Kroatien und Bosnien und Hercegovina wieder Konzentrationslager eröffnet wurden wie z.B. in.... Besonders unterstreichen wir den Fall der mehrwöchigen Inhaftierung von über 4000 Serben in Odschak bei Bosanski Šamac im Konzentrationslager: sie gaben auf Ehrenwort ihre Waffen ab und wurden von ihren Heimstätten in ein Massengrab gebracht, wo ihr Schicksal bis heute unbekannt ist...

Aus ganzem Herzen wünschen wir und beten wir zu dem Gekreuzigten und Auferstandenen Gottmenschen Christus, dem Retter aller Menschen und Völker, daß der Krieg enden möge und der so sehr benötigte Frieden und Ruhe eintreten mögen zwischen uns - Serben, Kroaten, bosnischen Moslems, Albanern und all unseren Nachbarn".■

Archimandrit Amvrosij (Pogodin)

## Die Orthodoxe Kirche und der Selige Augustinus siehe Anfang Bote 6/1991

6) Als nächstes wirft der Autor dem sel. Augustinus vor, er sei ein Anhänger des Chiliasmus und sagt: "Sogar die in der griechischen und platonischen Tradition Stehenden betrachten die Geschichte vom "Goldenen Zeitalter" als einen Mythos, der in christlicher Interpretation zu der tausendjährigen Herrschaft Christi und Seiner Heiligen auf der Erde umgedeutet wird. "Der achte Tag bedeutet das neue Leben", verkündet Augustinus, "während der siebente Tag oder das Aeon, die zukünftige Ruhepause der Heiligen auf Erden impliziert. Denn tatsächlich wird der Herr dann mit seinen Heiligen auf Erden herrschen. Wenn der sechste Tag vorüber ist, tritt die Ruhe ein nach dem Worfeln des Weizens auf dem Dreschboden, und die Heiligen Gottes werden den Sabbat feiern" (Homilie 259, P.L. 38 1197 ff). Wir werden die orthodoxe Eschatologie später besprechen. Hier genügt es festzustellen, daß Augustinus zufolge die Kirche sich jetzt an diesem "siebenten Tage" oder im Aeon befindet. Was nun folgen wird, ist die zweite Parusie des Herrn und die Ewigkeit, der "achte Tag".

Es stimmt, daß der sel. Augustinus in früheren Jahren an einen gewissen geistlichen Chiliasmus glaubte, wovon auch seine vom Autor angeführte Predigt (aufgezählt als die 259.) kündigt. Wir wollen etwas genauer daraus zitieren: "So bedeutet jener achte Tag am Ende des Aeons das neue Leben, und der siebente die zukünftige Ruhe der Heiligen an jenem Tage. Denn der Herr wird dann mit seinen Heiligen - wie es in der Schrift heißt - auf Erden herrschen (der Ausdruck 'auf Erden' findet sich nicht in allen Handschriften) und hier eine Kirche besitzen, in die kein böser Mensch eingeht, die gesondert und fern jeglicher Berührung mit der Ruchlosigkeit ist: eben sie ist mit jenen bei Johannes erwähnten 153 Fischen (Jh 21,11) gemeint."

In seinem Riesenwerk *De civitate Dei*, an dem er 14 Jahre lang arbeitete (von 413 bis 426) und das

er kurz vor seinem Tode herausgab, berichtigt der sel. Augustinus jedoch seine frühere Meinung, mißbilligt den Chiliasmus und erklärt genau, was unter der in der Apokalypse (20. Kap.) verkündeten "tausendjährigen Herrschaft Christi" und unter dem "siebenten und achten Tag" zu verstehen sei.

So sagt der sel. Augustinus im 8. Kapitel des 20. Buches *De civitate Dei*: "Die aufgrund dieser Worte (Apk 20,1-6) zu dem Schluß kamen, daß die erste Auferstehung physisch sein werde, legten übrigens besonderes Gewicht auf die Zahl der Tausend Jahre, denn sie fanden darin einen Hinweis darauf, daß es auch den Heiligen gegeben sei, ihre Art der Sabbatfeier, eben diese Zeitspanne von 1000 Jahren, in Form einer heiligen Ruhezeit zu genießen - nach all den Strapazen jener 6000 Jahre, von jenem Zeitpunkt an, als der Mensch erschaffen wurde und als Strafe für seine große Versündigung aus der paradiesischen Seligkeit in den Abgrund der gegenwärtigen Sterblichkeit hinabgestürzt wurde: so daß, wenn entsprechend den Worten der Heiligen Schrift 'beim Herrn ist ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag' (2 Petr 3,8) die 6000 Jahre, die 6 Tagen gleichkommen, erfüllt sind, der siebente Tag des Sabbats in Gestalt der letzten 1000 Jahre folgt, verbunden mit der Auferstehung, d.h. zur Feier dieses Sabbats der Heiligen. Diese Ansicht wäre noch bis zu einem gewissen Grad erträglich, unter der Voraussetzung nämlich, daß die Heiligen an jenem Sabbat eine gewisse geistige Freude aus der Gegenwart des Herrn erfahren werden. Einst dachten auch wir so. Aber ganz kurz danach behaupten sie doch tatsächlich, daß die Auferstandenen an jenem Tage sich den allerschlimmsten fleischlichen Gelagen hingeben werden, bei denen solcher Überfluß an Speise und Trank herrschen wird, daß sie nicht nur jegliche Mäßigung vergessen, sondern gar noch das Maß des Unglaubens übersteigen werden: nur fleischliche Menschen können so etwas



überhaupt ausdenken. Die geistig Gesinnten bezeichnen jene, die derartiges glauben mit dem griechischen Ausdruck 'Chiliasten'; wörtlich übersetzt könnten wir sie die 'Tausendjährlar' nennen. Sie im einzelnen zu widerlegen, würde lange dauern; wir wollen nun lieber zeigen, wie diese Schriftstelle richtig zu verstehen ist."

Weiterhin erklärt der sel. Augustinus, daß wir uns bereits schon in der Zeit der tausendjährigen Herrschaft Christi befinden, während derer die Macht des Diabolus gebunden ist. "Und so wird in dieser ganzen Zeit, welche das vorgenannte Buch umfaßt, d.h. beginnend vom ersten Kommen Christi bis zum Ende der Zeiten, wenn Seine Parusie erfolgt, der Teufel zwar gebunden sein, aber nicht in dem Maße, daß diese Fesseln ihn in diesem Intervall von den besagten 1000 Jahren daran hindern würden, die Kirche verführen zu wollen; gewiß wird er sie nach seiner Freilassung auf keinerlei Weise mehr verführen... Solange der Teufel 1000 Jahre lang gefesselt ist, herrschen die Heiligen zweifellos mit Christus eben diese 1000 Jahre lang, was auch ebenso verstanden werden muß, d.h. sie herrschen schon jetzt zur Zeit Seiner ersten Erscheinung. Folglich stellt zur gegenwärtigen Zeit die Kirche das Königreich Christi und das Reich der Himmel dar. Daher herrschen auch zur jetzigen Zeit Seine Heiligen mit Ihm, wenn auch auf andere Weise, als sie dann herrschen werden. Nur der Lolch wird nicht mit Ihm herrschen, obwohl er auch mit dem Weizen in der Kirche wächst. Es werden mit Ihm jene herrschen, die so eng mit Seinem Reich verbunden sind, daß sie es selber darstellen. Dieses Reich bilden nicht nur jene, die in Seiner Kirche auf Erden wandeln, sondern auch jene, die in der Welt jenseits des Grabes weilen, denn die Seelen der frommen Verstorbenen sondern sich nicht von der Kirche ab, die auch in der gegenwärtigen Zeit das Königreich Christi darstellt. Wenn dem nicht so wäre, würde ihrer nicht in der Gemeinschaft des Leibes Christi gedacht werden, weil ja auch die Verstorbenen Seine Glieder sind. Wenn auch noch nicht körperlich, so herrschen sie doch schon seelisch mit Ihm, solange bis diese 1000 Jahre vorüber sein werden. Denn an anderer Stelle in demselben Buch heißt es: 'Selig die Toten, die von jetzt an im Herrn sterben, ja wahrlich spricht der Geist, sie werden ausruhen von ihren Mühsalen, denn ihre Werke folgen ihnen nach.' (Apk 14,13). So herrscht zur gegenwärtigen Zeit die Kirche mit Christus zum ersten Mal in Gestalt der Lebendigen und Toten. Die erste Auferstehung ist die geistige Auferstehung, an der nicht alle Anteil haben. Diese geistige Auferstehung bedeutet den Übergang vom Unglauben zum Glauben an Christus und von dem bösen Wandel zur Rechtschaffenheit. Die zweite Auferstehung ist die Auferstehung des Fleisches. 'Die übrigen Toten kamen nicht wieder zum Leben, bis die tausend Jahre vollendet sind', heißt es in der Apokalypse (20,5). Denn insofern sie alle in dieser ganzen Zwischenzeit von 1000 Jahren nicht im Kör-

per leben, kehrt auch keiner von ihnen von jenem Tod, in dem ihn die Unehre gefangen hält, zum Leben zurück, damit er so wiederbelebt, zum Teilnehmer der ersten Auferstehung würde, und der zweite Tod keine Macht über ihn hätte."

Zum Schluß seines herrlichen Werkes *De civitate Dei* sagt der sel. Augustinus: "Die Zahl der Zeitalter selber, sowie der Tage - wenn wir sie an jenen in der Schrift genannten Epochen abzählen - deutet auf die Sabbatfeier hin, denn ihre Zahl ist sieben; so erstreckt sich das erste Zeitalter, wie der erste Tag, von Adam bis zur Sintflut, das zweite, von der Sintflut bis zu Abraham... sie sind übrigens nicht der Zeitdauer nach gleich lang, sondern sie weisen die gleiche Zahl von Generationen auf: nämlich von Abraham bis David, von David bis zur Verschleppung nach Babylonien, und von der Babylonischen Gefangenschaft bis zur Geburt Christi. Im ganzen sind es fünf. Jetzt sind wir in der sechsten Epoche, die man an keinerlei Generationszahl messen kann, insofern es heißt: 'Es ist nicht eure Sache, Zeit und Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Machtfülle festgesetzt hat' (Apg 1,7). Nach diesem Zeitalter wird Gott sozusagen am siebenten Tag ausruhen, und Er wird es so fügen, daß an ihm auch dieser ganze 'siebente Tag', d.h. wir alle selbst, ruhen werden. Es würde zu lange dauern, auf jedes dieser Zeitalter jetzt einzeln einzugehen. Jedenfalls wird dieses siebente Aeon unser Sabbat sein, der keinen Abend haben wird, denn es ist der Tag des Herrn sein, sozusagen jener ewige achte Tag, den Christus durch Seine Auferstehung heiligte, wodurch Er die ewige Ruhe, nicht nur der Seele sondern auch des Körpers im voraus darstellte. Dann werden wir frei sein und werden schauen, wir werden schauen und lieben, wir werden lieben und jauchzen. Das ist es, was wir in alle Ewigkeit sein werden! Denn was sonst könnte unser Ziel sein, als nicht das Königreich zu erwerben, dessen kein Ende ist?"

Mit Gottes Hilfe sind wir unserer Aufgabe oblegen und haben dieses große Werk vollendet. Wer es als zu gering, oder wer es als zu umfangreich erachtet, möge er mir verzeihen, und wen es zufriedenstellt, möge er seinen Dank nicht mir, sondern dem Herrn emporsenden. Amen."

7) Am Ende seines Buches versucht der Autor, die Leser davon zu überzeugen, daß der sel. Augustin überhaupt kein Heiliger ist: "Wir dürfen nicht vergessen, daß die Ökumenische Kirche nach seinem Tode nicht an allen Orten Daten über sein Leben sammeln ließ. Wir wissen z.B. nichts von irgendwelchen an seinem Grab geschehenen Wundern, über irgendeinen von seinem Körper ausströmenden Wohlgeruch der Heiligkeit, über irgendwelche Traumerscheinungen oder Visionen, die Gläubige von ihm gehabt hätten. Er wurde auch nicht auf Ikonen dargestellt, außer in Südgallien (im 6. Jh.), wo seine Schüler (Kesaris von Arles und



Prosper von Aquitanien) seine Lehre verbreiteten und für seine Heiligkeit warben. Ihre Anstrengungen trugen erst im 9. Jh. Frucht, als infolge der karolingischen Renaissance der Augustinismus zur Staatsphilosophie und -theologie des Reiches Karls des Großen wurde. Im Osten blieb er auch weiterhin relativ unbekannt. Er wird bei einigen Konzilien und Kirchenvätern erwähnt. Dann taucht sein Name in den Schriften einiger Kirchenväter (des hl. Markos von Ephesos, des hl. Gennadius Scholarius, des Patriarchen Dositheus von Jerusalem, des Eustathius von Antiochia, des hl. Tichon von Zadonsk, des hl. Dimitrij von Rostov u.a.) auf, und zwar fast ohne Analyse seiner theologischen Ansichten oder mit nur geringfügiger. Natürlich nahm der hl. Nikodemos Hagiorites auch die Vita des Augustinus in sein Synaxarion (Heiligenvitenbuch) mit auf. Ihn nachahmend schloß die Russische Kirche Augustinus in ihren Kalender ein (unter dem 15. Juni). Tatsache ist auch, daß erst vor wenigen Jahren Photios Kantoglu eine Ikone des Augustinus malte. Bis in jüngste Zeit wurden ihm z.B. in Griechenland keine Kirchen geweiht und der Klerus und das Volk nahmen seinen Namen (bei der Taufe etwa) nicht an. Warum dann Augustinus einigen orthodoxen Schriftstellern zufolge zu den Kirchenvätern zählt, ist schwer zu verstehen, es sei denn man schreibt ihre Haltung einfach einem mangelndem Studium seiner Werke zu."

"Dank der Beharrlichkeit der Anhänger des Augustinus", bemerkt der Autor weiter, "lud der Kaiser Theodosius II. Augustinus zum Dritten Ökumenischen Konzil ein. Der Bischof von Hippo war jedoch schon ein Jahr tot, als die Bischöfe sich zum Konzil von Ephesos versammelten".

In seinem ganzen Buch verwandte der Autor nicht einmal die Titulierung "seliger Augustinus", die nicht nur in die russische Theologie und Kultur, sondern sogar in die russische Geschichte einging; bei ihm heißt er nur "Augustinus" oder "Augustinus von Hippo". Dabei finden wir sogar in der letzten Ausgabe der "Großen Sowjetischen Enzyklopädie" ein Stichwort über den "seligen Augustinus". Dabei verfährt der Autor jedoch konsequent, denn wie könnte er demjenigen Heiligkeit zubilligen, den er als den "eventuell größten Häresiearchen der Kirche und Urheber jeglicher römisch-katholischen und protestantischen Verirrung" anklagt?

Fangen wir mit dieser seiner Behauptung an. Wir halten es für ein schreckliches und verantwortungsvolles Unterfangen, irgend jemand vor der ganzen Orthodoxen Kirche als Häretiker zu brandmarken oder der Häresie zu bezichtigen.

Wollen wir sehen, wie die Kirche den Begriff "Häresie" und "Häretiker" definiert. Der hl. Basileios der Große sagt in seiner ersten Regel: "Als Häretiker bezeichneten sie (d.h. die heiligen Väter der Frühzeit) jene, die sich völlig losgerissen und im Glauben selber entfremdet haben".

Der hl. Markos von Ephesos legt den Begriff Häresie so aus: "Die kirchlichen Konzilien verurteilten jene als Rebellen, die irgendein Dogma verletzen, in selbigem Sinne predigten und dafür eintraten - weshalb sie eben als Häretiker bezeichnet werden. Zuerst verurteilt die Kirche die Häresie selber und danach noch ihren Urheber und Vorkämpfer".

Die Definition des bekannten westlichen Kanonikers R. Naz lautet: "Häretiker zeichnen sich durch ihre Abtrünnigkeit von der Kirche aus".

Im Paterikon wird von Abba Agathon berichtet: Um seine Demut auf die Probe zu stellen, versuchten einige Mönche ihn zu verunglimpfen und aller möglichen Sünden zu bezichtigen; der Staretz nahm alles mit Demut hin und stimmte den Vorwürfen gar noch zu. Schließlich sagten sie, sie hätten gehört, daß er ein Ketzer sei. Darauf erwiderte der Staretz: "Wenn ich auch vieler schlimmer Laster schuldig bin, so bin ich doch noch lange kein Ketzer; dieses Laster ist meiner Seele fremd". Darauf fielen ihm die Brüder zu Füßen und sprachen: "Abba, bitte sage uns doch, warum hat es dich überhaupt nicht verwirrt, als wir dich solch schwerer Laster und Sünden bezichtigten, aber die Anklage der Häresie bringt dich aus der Fassung? Solch einen Vorwurf kannst du nicht ertragen und weist ihn entschieden zurück. Der Staretz antwortete: die Bezichtigungen der Sünde akzeptierte ich, um in der Demut zu wachsen, und ich wünsche auch, daß ihr mich für einen Sünder haltet. Wir sind überzeugt, daß in der Wahrung der Tugend Demut liegt - ein großes Seelenheil. Aber den Vorwurf der Häresie konnte ich nicht akzeptieren - und mit großem Abscheu wies ich ihn zurück, weil Häresie nämlich eine Entfremdung von Gott bedeutet. Der Häretiker sondert sich von dem lebendigen und wahren Gott ab und gesellt sich zu dem Diabolus und seinen Engeln".

Ich bin überzeugt, daß der Autor selbst zustimmen würde, daß das bisher hinsichtlich der Häretiker Gesagte bestimmt nicht auf den sel. Augustinus, der ja sein ganzes Leben lang ein Diener Gottes und Seiner Kirche war, zutrifft. Er selbst gibt ja auch ein positives Urteil über dessen Schriften ab, wenn er sagt, daß viele seiner Ideen gut, weise und erbaulich seien. Ohne uns mit dem Autor des besprochenen Buches anlegen zu wollen, führen wir nur die Fakten selber an, welche die kirchliche Wahrheit erweisen.

Die erste Vita des sel. Augustinus, die von seinem unmittelbaren Schüler, dem hl. Possidius, Bischof von Calama, zusammengestellt wurde, gibt uns die wichtigsten Lebensdaten des sel. Augustinus und schildert ihn uns als einen heiligen Bischof, Mönch und Mann Gottes. Auf diese Vita folgte eine sehr groß angelegte, gleichsam von der Kirche verfaßte Vita des sel. Augustinus, die hauptsächlich auf Basis der in seinen Schriften vorhandenen Hinweise zusammengestellt wurde.■

Fortsetzung folgt



## Optina

**Starez Schi-Archimandrit Varsonofij (1845-1913)**

**G**leichzeitig mit Vater Iosif und Vater Anatolij und vor allem nach ihrem Hinscheiden wirkte in der Optina Pustyn' der Skit-Vorsteher Igumen Varsonofij (der spätere Schema-Archimandrit) als Starez.

Starez Varsonofij, der in der Welt Pavel Ivanovič Plichankov hieß und aus einem Adelsgeschlecht stammte, wurde am 5. Juli 1845 geboren. Nach dem Abschluß seiner Ausbildung im Kadettenkorps von Polozk trat er in den Militärdienst ein und diente sich empor bis zum Rang



Starez Schi-Archimandrit Varsonofij

eines Obersts der Kosakentruppen von Orenburg in der Funktion des Kommandeurs einer mobilisierten Einheit und des rangältesten Adjutanten des Kazaner Militärkreises. Aber die geistige Gesinnung, die ihm von seinen ehrwürdigen Eltern schon in der Kindheit eingepflanzt worden war, gewann die Überhand über andere Interessen, und er beschloß, sich Gott zu weihen.

Später erzählte Vater Varsonofij über sich selber: "Täglich ging ich zur Liturgie. So hatte es mich meine Stiefmutter gelehrt, und wie ich ihr nun dafür dankbar bin! Es war zu Hause im Dorf, als ich erst fünf Jahre alt war, da weckte sie mich jeden Morgen um 6 Uhr. Ich hatte keine Lust aufzustehen, aber sie zog mir einfach die Decke weg

und zwang mich, aufzustehen, und ich mußte, wie immer das Wetter auch war, eineinhalb Werst zur Kirche gehen. Dank sei ihr für diese Erziehung! Sie war von trefflicher Beharrlichkeit und zog in mir Liebe zur Kirche heran, so wie sie auch selbst stets innig betete".

Da erkrankte er einmal schwer an Lungenentzündung und befahl seinem Offiziersburschen laut das Evangelium zu lesen; dabei vergaß er sich... und währenddessen wurde ihm eine wunderbare Schau zuteil: er sah die Himmel geöffnet und erbebt ganz vor ungeheurer Ehrfurcht und dem gewaltigen Licht. Sein ganzes Leben zog in einem Moment an ihm vorüber. Er wurde tief durchdrungen vom Bewußtsein der Reue über sein Leben und hörte eine Stimme von oben, die ihm befahl, in die Optina Pustyn' zu gehen. In seiner Seele vollzog sich eine Wandlung, die geistige Schau öffnete sich ihm und er verstand die ganze Tiefe der Worte des Evangeliums. Nach einem Ausspruch von Starez Vater Nektarij "wurde in einer Nacht durch den Willen Gottes aus einem glänzenden Krieger ein großer Starez". In der Welt trug er den Namen Pavel, und das an ihm geschehene Wunder erinnert an die wunderbare Berufung seines himmlischen Beschützers, des Apostel Paulus. Pavel Ivanovič selber, der am Tag der Auffindung der Reliquien des ehrwürdigen Sergij von Radonež geboren wurde, betrachtete diesen als seinen Beschützer.

Zur Überraschung aller erholte sich der kranke Oberst recht schnell, wurde wieder gesund und fuhr nach Optina. Als Starez wirkte dort zu jener Zeit Vater Amvrosij, der ihm befahl, alle seine Angelegenheiten innerhalb von drei Monaten zu regeln mit dem Zusatz, wenn er nicht innerhalb dieser Frist komme, ihm dies zu seinem Untergang gereichen würde. Und schon tauchten verschiedene Hindernisse auf. Oberst Plichankov begab sich nach Petersburg, um seinen Abschied einzureichen, aber man bot ihm eine noch glänzendere Stellung an und hielt sein Abschiedsgesuch zurück. Seine Genossen lachten über ihn, die Zahlung der ihm zustehenden Gelder wurde einbehalten, er konnte nicht alles bezahlen, was nötig war und versuchte, Geld zu leihen, aber fand niemand. Aber Starez Varnava vom Gethsemane-Skit half ihm aus der Verlegenheit: er sagte ihm, wo er Geld bekommen könne. Nun beeilte er sich, den göttlichen Befehl auszuführen. Gewisse Personen, die gegen sein Ausscheiden waren, fanden sogar eine Braut für ihn... Einzig seine Stiefmutter war erfreut über seinen Entschluß und segnete ihn zum Mönchspfad. Mit der Hilfe Gottes überwand er alle Hindernisse und traf in Optina am letzten Tag seiner dreimonatigen Frist ein. Starez Amvrosij lag



schon im Sarg und er konnte sich gerade noch vor seinem Sarg verneigen.

Im Dezember 1891 wurde Pavel Ivanovič in die Bruderschaft des dem Vorläufer geweihten Skits aufgenommen. Der Nachfolger Starez Amvrosijs, Vater Anatolij trug ihm als Gehorsam auf, Zelendiener beim Priestermonch Nektarij zu werden. Bei Vater Nektarij durchlief Varsonofij im Verlauf von 10 Jahren alle Stufen des Mönchtums, bis zum Hieromonachos. Außerdem studierte er unter ihm theoretisch und praktisch die Heiligen Väter. Drei Jahre lang begab er sich jeden Abend zu langen Gesprächen zu Starez Anatolij und später zu Vater Iosif.

Im Jahre 1903, als er schon im Rang eines Hieromonachos war, wurde er zum Assistenten des Starzen und geistlichen Vater für das Vater Amvrosij unterstehende Frauenkloster und die Pilger ernannt. Im Japankrieg im Jahre 1904 wurde er in den fernen Osten abkommandiert, um das Lazarett des Hl. Serafim von Sarov zu betreuen, aber nach seiner Rückkehr versah er erneut die Funktion des Geistlichen Vaters.

Im Jahre 1906 berief ihn der hochgeweihte Antonij, der Metropolit von St. Petersburg für eine höhere Funktion, aber aus Demut und Liebe zu einem zurückgezogenen Leben lehnte Vater Varsonofij den Vorschlag des Hierarchen ab und blieb in Optina, wo er 1907 zum Skit-Vorsteher ernannt wurde unter gleichzeitiger Beförderung zum Iguumen und Auszeichnung mit einer "Paliza". Ihm wurde die geistliche Betreuung der Bruderschaft und aller Besucher übertragen, mit denen er dann in ununterbrochener geistiger Beziehung stand; dies führte zu einem umfangreichen täglichen Briefwechsel, der nicht weniger als bis zu 4000 Briefe jährlich umfaßte.

Ein strenges Leben, eine große theologische Bildung und eine seltene Besonnenheit zogen ihm sehr bald die Aufmerksamkeit vieler zu. Mit dem Hinscheiden von Erzpriester Johannes von Kronstadt und Starez Varnava vermehrte sich der Zustrom der Pilger nach Optina merklich. Unter ihnen gab es auch viele Personen aus höheren Gesellschaftsschichten und auch Hochschulstudenten beiderlei Geschlechts. Beunruhigt durch verschiedene Gefühle und von Zweifeln verwirrt suchten sie Hilfe und Führung bei Starez Varsonofij, denn bei ihm fanden sie durch die Einwirkung der göttlichen Gnade die entsprechende Heilung.

Batjuschka Varsonofij besaß ein Wesen, das dem der großen Optina Starzen Ljev und Anatolij ein wenig ähnlich war. Seine unbestechliche Gerechtigkeit, Einfachheit und Geradheit waren allen Hochmütigen, Eigenmächtigen und uneinsichtigen Sündern unerträglich. Er konnte sich niemals verstellen und durchaus keine Doppelherzigkeit ausstehen.

Vater Varsonofij besaß die Gabe der Hellsichtigkeit nicht weniger als die anderen Starzen. Bei

ihm kam diese Gabe besonders klar zum Ausdruck. Er hatte Einblick in die Seele des Menschen, was ihn dazu befähigte, die Gefallenen aufzurichten, sie von dem falschen auf den wahren



Starez Schi-Archimandrit Varsonofij

ren Pfad zu lenken, seelische und körperliche Krankheiten zu heilen und Dämonen auszutreiben.

Der in die Halbmantia, das Epitrachilion und die Epimanikia gekleidete Starez hielt vor der Beichte Ansprachen. In ihnen deckte er die Seele der Anwesenden anhand verschiedener Vorfälle aus ihrem Leben auf und spielte auf vergessene oder zweifelhafte Sünden an. Dabei blickte er keine Person direkt an, um niemanden zu verwirren und keine klare Aussage zu treffen. So sagte eine junge Frau nach solch einem Gespräch: "Aber dieser Batjuschka hat ja mich beschrieben! Das war ja mein Geheimnis, woher konnte er es nur wissen?"

Nach dieser allgemeinen Beichte nahm der Starez dann noch jedem einzeln die Beichte ab. Ohne zu eilen, stellte er Fragen, hörte die Antworten und gab dann seine Anweisungen. Dabei hatte er zu den Höhergestellten genau dieselbe Haltung wie zu den Allerletzten. Indem er äußerst aufmerksam und mit Liebe mit den Menschen umging, kurierte er ihre Seelen, denn er kannte bis ins Genaueste die seelische Verfassung jedes einzelnen. Und keine Seele ging von ihm, die sich nicht vollkommen geöffnet hätte, die aus Vergeßlichkeit oder aus Scheu, es auszusprechen, irgend etwas unaufgedeckt gelassen hätte. "Wenn man sich an

1 Ein viereckiges Tuch, Zubehör des bischöflichen Ornaments



die Grundsätze der Ökumenischen Konzilien halten wollte - so sagte Vater Varsonofij - dann müßte man allen eine Epitemie ("Kirchenstrafe") auferlegen und viele Leute sogar zeitweise aus der Kirche ausschließen, aber wir sind hilflos, schwachen Geistes, und daher vertrauen wir auf das unendliche Erbarmen Gottes".

Indem er die Kommunikanten segnete, riet er ihnen nach der Večernja, bei der die Kanons gelesen werden, nichts mehr zu essen bis zum Empfang der hl. Geheimnisse. In Ausnahmefällen gestattete er, etwas Tee zu trinken. Manchmal befällt einen am Tag der Kommunion eine bedrückende Stimmung, aber man soll dem keine Achtung schenken und nicht verzweifeln, da der Teufel sich an diesem Tag besonders gegen den Menschen rüstet und ihn hypnotisiert. Hypnose ist eine böse, unchristliche Kraft. Durch diese Hypnose verwirrt der Teufel auch uns Priester, wenn wir die Liturgie vollziehen. Er riet davon ab, am Tag der hl. Kommunion einen Mittagschlaf zu halten.

Vater Varsonofij sagte: "Vor dem Ende der Liturgie soll man nicht aus der Kirche gehen, sonst gewinnt man nicht die Gnade Gottes. Es ist besser gegen Ende der Liturgie zu kommen und zu bleiben, als vorzeitig hinauszugehen". "Da werden bei uns in der Kirche die Hexapsalmen gelesen, und die Leute gehen oft während dieser Zeit aus der Kirche hinaus. Sie verstehen und fühlen ja gar nicht, daß die Hexapsalmen eine geistige Symphonie darstellten, das Leben der Seele, welches die ganze Seele erfaßt und ihr höchste Labsal verschafft".

Während der ganzen Zeit seines Daseins in Optina verließ der Starez niemals das Kloster und fuhr nur weg, wenn es die Gehorsamspflicht erforderte. Seine letzte Ausfahrt war im Jahre 1910 zum Bahnhof Astapovo, um den sterbenden Graf L. Tolstoj zu bekehren und ihn auf den Tod vorzubereiten, aber, wie jedermann weiß, ließen ihn die Begleiter des Grafen zum allgemeinen Leidwesen aller Orthodoxen und von Vater Varsonofij selber nicht hinein.

Am 5. April 1912 wurde Vater Varsonofij zum Archimandrit befördert und von Optina auf die Stelle des Vorstehers des Staro-Golutvino Klosters versetzt. Traurigkeit und Trübsal herrschte im Kloster, alle waren irgendwie ungewöhnlich in sich selbst zurückgezogen und liefen mit herabhängenden Köpfen herum, als ob Optina etwas ganz Wertvolles und Wesentliches verlieren würde. In Golutvino führte er einen ungeheuer großen Briefwechsel mit seinen geistlichen Kindern; vom Mittagessen bis zum späten Abend empfing er die Leute, die aus allen Ecken Rußlands angefahren kamen.

Und während so die orthodoxen Gläubigen von überall her zur Erleichterung ihrer psychischen und physischen Nöte zum Starez strömten, ereilte die Krankheit Batjuschka Varsonofij selber.

Irgendwie schleppte er sich das ganze Jahr 1912 durch, aber vom Beginn 1913 an begann er rasch an Kraft zu verlieren... Genau 365 Tage waren seit seiner Abreise aus der Optina Pustyn' vergangen, und damit sollte nach der verschlüsselten Weissagung der seligen Paraskeva von Sarov auch das Ende Batjuschkas zusammenfallen.

Batjuschka litt sehr und stöhnte sogar zuweilen. Außer den gottgefälligen Heiligen und der Mutter Gottes, die er besonders liebte, rief er auch die Starzen von Optina an, indem er betete: "Batjuschka Ljev, Batjuschka Makarij, Batjuschka Amvrosij, Batjuschka Ilarion, Batjuschka Anatolij, Batjuschka Iosif, steht mir durch eure heiligen Gebete bei!"

Am 1. April 1913 um 7 Uhr 7 Minuten morgens legte er seine reine Seele in die Hände des Herrn, den er so geliebt hatte und um dessetwillen er sich sein ganzes Leben lang bis zur letzten Minute gekreuzigt hatte. Sogleich wurde der Körper des Starzen gewaschen und in das große Schema eingekleidet, das er schon 1910 im Geheimen empfangen hatte und in dem er in den Sarg gelegt zu werden geboten hatte.

Zum großen Trost seiner geistlichen Kinder erlaubte der Heilige Synod, ihn in der Optina Pustyn' beizusetzen, wohin dann sein Körper überführt wurde. Hier, in der Nähe der Grabmäler der großen Starzen von Optina und gegenüber dem Grab des Hieroschimonachos Pimen und neben dem großen Starez Anatolij, seinem geliebten geistlichen Vater und Führer, fand auch Starez Varsonofij seine letzte Ruhestätte. Der große Starez verlosch und legte sich zur Ruhe in seinem geliebten Optina. Das hölzerne Kreuz und das still auf ihm glimmende ewige Licht erinnern jeden an die letzte christliche Pflicht dem Entschlafenen gegenüber: nämlich sich ehrfürchtig zu bekreuzigen und zu Gott zu rufen, der Herr über die Lebenden und die Toten ist: "Laß ruhen, o Herr, die Seele des Entschlafenen! Ewiges Gedenken sei ihm!" ■



**Georg Seide**

Geschichte der  
Russischen  
Klöster in der  
Diaspora im  
20. Jhd.  
In engl. Sprache



## “Missionare aus der rue Puteau”

Fortsetzung, s. Anfang Bote 3/92

...Um all diese Probleme erschöpfend zu analysieren, müßte man ein ganzes Buch schreiben und nicht nur einen Artikel. Aber selbst bei einem Artikel bliebe dieses Thema unvollendet, wenn man nicht sagt, warum die Freimaurer oftmals mit dem Begriff “jüdisch-freimaurerische Verschwörung” verbunden werden. Diese Frage erscheint mir bedeutend komplizierter als jenem Klizovskij, der im Grunde genommen dasselbe behauptet wie Ivanov (dessen Bücher an vielen Stellen übertreiben) und diese Erscheinung gar noch für etwas Positives hält.

Die freimaurerisch-jüdische Allianz erklärt sich in erster Linie aus der Deckung der sozialpolitischen Interessen des Freimaurertums und des Judentums. Als die moderne Freimaurerei im 17. Jh. aufkam, waren die Juden überall rechtlich benachteiligt und strebten von Anfang an in die Logen, welche die Ausmerzungen religiöser und nationaler Unterschiede predigten. Die Freimaurerei wurde zu einem “Fenster” und Weg in die Gesellschaft gerade für jene Juden, die sich durch die Lebensform des Ghetto eingeeengt fühlten, sich andererseits aber auch nicht taufen lassen wollten. Das kommt alles sehr gut zum Ausdruck in den Untersuchungen von J. Katz<sup>23</sup>; ebenso schreibt er: in dem Maße, in dem das Freimaurertum an Macht gewann und Juden Schlüsselpositionen in ihm einzunehmen begannen, suchten sie (ergänzen wir: in Verbindung mit ihrer Finanzstärke) das Freimaurertum zur Erlangung von Gleichberechtigung zu benutzen – ein Ziel, das ihnen auf dem Weg über die Entchristianisierung und Demokratisierung der Welt vorschwebte. Es genügt als Beispiel (aus der Freimaurer-Enzyklopädien) solch hochgestellte Freimaurer-Juden wie die Rothschilds, den Vorsitzenden des Weltjudenbundes A. Cremieux, die europäischen Führer in Großbritannien Baron M. Montefiore, in Italien E. Nathan, und andere anzuführen (viele von ihnen nahmen auch wichtige politische Stellungen ein). Aber diese “Verschwörung” wurde schon vor langer Zeit vollendet, und ihr Resultat ist die westliche säkularisierte Demokratie.

Nun hat die Koinzidenz der Ziele des Freimaurertums und des Judentums aber nicht nur sozialpolitische Ursachen, sondern auch geistige. Auf dieser Ebene geht die “Verschwörung” weiter, und gegenwärtig sind sich noch weniger ihrer Teilnehmer des endgültigen Zieles bewußt. Um es zu präzisieren, muß man auf die Bedeutung des Salomonischen Tempels und des Geschlechts Dans (aus dem Hiram hervorging) zurückgreifen, denn in diesen Begriffen vollzieht sich die Koinzidenz des Schicksales von Judentum und Freimaurertum auf eschatologischer Ebene.

Nach patristischer Lehre<sup>24</sup> wird der Antichrist gerade im jüdischen Volk erscheinen, denn die Juden nahmen den universalen Messias-Christus nicht an, und warten noch immer auf ihren nationalen irdischen Messias-König (wie die Jüdische Enzyklopädie bekräftigt: “Die Vorstellung von dem irdischen Messias... ist ab dem Ende des ersten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung... offiziell im Judentum anerkannt... Seine Mission ist es, die Juden von der Macht der heidnischen Welt zu befreien, die heidnischen Regenten zu stürzen und ein eigenes Königreich zu schaffen”<sup>25</sup> – unter Heiden versteht man hier alle Nichtjuden, darunter auch die Christen). All dies macht sich der Antichrist zunutze; er wird eben als dieser König Israels erscheinen, wird im wiedererrichteten Tempels Salomos (2 Thes 2,3-4) thronen und die Welt nach den Prinzipien jener materialistischen Ideologie regieren, welche der Satan in der Wüste Christus angeboten hat (Brot und Spektakel). Übrigens warnte ja Christus Selbst: “Ich bin im Namen meines Vaters gekommen – und ihr nehmt mich nicht an; käme ein anderer im eigenen Namen, den würdet ihr annehmen” (Jh 5,43).

Auch der Hinweis auf das Geschlecht Dans, in dem der Antichrist erscheinen wird, ist “zweifelloso jüdischer Herkunft”; dieser Hinweis stützt sich auf zahlreiche jüdische Quellen und “steht im Zusammenhang mit der jüdischen Vorstellung über die Abstammung des Messias mütterlicherseits aus eben diesem Geschlecht”<sup>26</sup>, heißt es in der Jüdischen Enzyklopädie. (Die jüdischen Gelehrten ermittelten dieses Geschlecht in den “Fallaschen”, die 1991 im Zuge der Operation “Solomon” aus Äthiopien nach Israel übersiedelt wurden...)

In diesem Thema des Antichrist liegt das ganze Drama der menschlichen Geschichte beschlossen, dessen religiöse Achse das Schicksal des jüdischen Volkes geworden ist: durch den Mund seiner Propheten sagte dieses Volk die Herabkunft des Messias voraus, wies ihn dann aber zurück und fiel den materialistischen Verlockungen zum Opfer (Chauvinismus und Rassismus sind Varianten dieser Verlockungen als das Überwerfung des Fleisches der eigenen Nation). Für diese Verlockung gibt es im übrigen auch eine wissenschaftliche Erklärung: die Juden anerkannten die überirdischen, von Christus dargebotenen Werte nicht, insofern als es im Judentum keinen Begriff von der Unsterblichkeit der Seele gab; alle Werte erkannte es nur in der irdischen Welt... Und Christus überließen sie zur Kreuzigung, und zogen den “Räuber” vor – nicht aus böser Absicht, sondern wiederum wegen einer irdischen Versuchung, “denn sie wußten nicht, was sie taten”: Ihnen war der Revolutionär



(Räuber) im Kampf gegen die römische Herrschaft wichtiger<sup>27</sup>...

Ein bedeutsames Urbild dieser materialistischen Verlockung wurde bereits im AT vorgestellt: das "goldene Kalb" nämlich, vor dem sich die Juden niederwarfen, nachdem sie bereits die Mosaischen Gebote bekommen hatten. Dadurch erklärt sich wohl ihr berühmtes "Gespür" für das Geld - jenes "Blutes" des materiell-wirtschaftlichen Lebens der Menschheit, wie auch die Tatsache, daß schon lange vor Christus mehr Juden in der Diaspora als in Palästina lebten: sie siedelten sich entlang den Geldarterien des Welthandels an - "den Kraftlinien des Geldes", wie in bezug auf dieses Gespür ein namhafter zeitgenössischer Bankier, der Präsident der Europäischen Bank für Rekonstruktion und Entwicklung, J. Attali schreibt. Er erwähnt in diesem Zusammenhang "die fast absolute, aber vollkommen ungewollte, jahrtausendealte Herrschaft der Juden im internationalen Finanzwesen", die bis zum 11-12. Jahrhundert andauerte. Und obwohl sie im weiteren Verlauf nicht mehr die einzigen Finanziere waren, "bleibt ihre Macht doch groß"<sup>28</sup>, schrieb er.

Auf diese Weise wiederholte sich der Mißbrauch der Freiheit in der Schöpfung Gottes auf allen Ebenen: sowohl im gefallenen Engel, der in Hochmut Satan wurde - als auch in dem gotterkorenen, "axialen" Volk der Geschichte, das seine Erwählung nationalistisch auslegte, die Universalität Christi verschmähte und zum Träger jenes materialistischen Hochmuts wurde... In diesem Schema ist das Freimaurertum die sichtbare Struktur der Verwicklung der europäischen Zivilisation in diese materialistische Verlockung um die jüdische "Achse". Ein noch breiterer Strom der Apostasie, der Abkehr von Gott, entsteht natürlich aus dem Mißbrauch der Freiheit durch jeden einzelnen von uns...

Dieser Hochmut kann auf die verschiedenste Weise zum Ausdruck kommen. Erzpriester Sergej Bulgakov, den man keineswegs des Antisemitismus bezichtigen kann, schrieb, daß "in seiner Grundhaltung von Antichristentum und Christen-Feindseligkeit Israel (gemeint ist hier das Judentum, nicht das Land als solches - M.N.) ein Laboratorium aller Art geistiger Laster darstellt, welche die Welt und besonders die christliche Menschheit vergiften"<sup>29</sup>. Nehmen wir z.B. den Sozialismus: Nicht zufällig war Martin Buber der Ansicht, daß gerade das jüdische Volk das "messianische Ideal schaffte, das in der Folge in das entartete - wiederum mit dem entscheidenden Beitrag der Juden, deren Ideal schon verflacht war und seine Endstufe erreicht hatte -, was Sozialismus genannt wird"<sup>30</sup>. Daher spielen die Juden auch im kosmopolitischen "kleinen Volk" eine so bedeutende Rolle (über die Ursache davon stellt Šafarevič in seiner "Russophobie" zwar Überlegungen an, findet jedoch ohne den gebührenden geschichtsphilosophischen

Maßstab keine überzeugende Erklärung). Und in den erwähnten "mondialistischen" Strukturen spielen die Juden heute eine wichtige Rolle; insbesondere imponiert der Krieg im Irak, wo - wie die größte jüdische Zeitung in russischer Sprache "Novoje Russkoje Slovo" mutmaßt - es nicht "um eine Bestrafung, sondern um einen Präventivkrieg ging... Dafür, daß es unbedingt nötig sei und um jeden Preis - durchaus auch mit kriegerischen Mitteln, in Ermangelung anderer - das Aufkommen von Atomwaffen bei Saddam zu verhindern..., plädierte aktiv die mächtige proisraelische Lobby in Washington"<sup>31</sup>...

Nur vor diesem Hintergrund wird verständlich, welche Dimension das Problem des Antisemitismus besitzt, und auch der Umstand, daß der Christ nicht in den Antisemitismus verfallen kann, wird verständlich, weil er nämlich die ganze Tiefe der jüdischen Frage erfaßt hat. Nur im Rahmen der christlichen Geschichtsphilosophie kann man erfassen, wie groß einerseits dieses erstaunliche Volk ist, und wie schwer andererseits seine Verwerfung dieser Größe, seiner christlichen Berufung, wiegt. Dem Judentum fiel die Rolle zu, sowohl die positiven Werte der Menschheit als auch ihre Verführungen besonders markant zu manifestieren. Dabei entspricht die Tiefe des Falles hier der Größe der Berufung: Das Judentum in seinen besten Elementen prophezeite und inkarnierte Christus, wurde zum Begründer der Kirche - und doch war es gerade es, das Ihn der Kreuzigung überlieferte, und in seinem Christus-Antagonismus wird es sozusagen symmetrisch den Antichrist verkörpern... Für einen gläubigen Menschen kann all dies nicht einfach eine interessante "Mythologie" sein: es ist der tragische Sinn in der Geschichte der Welt.

Und insofern das russische Volk zum Träger des christlichen Messianismus wurde als Nachfolger des Christus-Messias (russische Idee), manifestiert sich dieser Konflikt zwischen den zwei Messianismen am allerstärksten in der russisch-jüdischen Kontroverse (auf historiosophischer Ebene fand einer ihrer wichtigsten Abschnitte Anfang des 20. Jh. mit der Kulmination im Jahre 1917 statt...). Aber dies ist ein Thema für sich. Ich möchte nur bemerken, daß der berühmte Satz von V. Solovjev "die jüdische Frage ist eine christliche Frage" einige wichtige und interdependente Aspekte hat.

Diese Frage ist eine christliche:

- aus der Sicht ihrer Herkunft (Nichtannahme Christi durch die Juden),
- aus der Sicht des einzigen Weges zu ihrer Lösung (Bekehrung der Juden zu ihrer Berufung - zu Christus),
- aus der Sicht der einzigen Methode, wie die Christen sie nach Ansicht Solovjevs dazu bringen könnten: Unser Verhalten den Juden gegenüber muß christlich sein, um durch unsere Unvollkommenheit "nicht das Bild Christi für die Juden zu verdecken" (die letzten Worte sind von Berdjajew),



- aus der Sicht der Unlösbarkeit dieser Frage: die Bekehrung der Juden wird erst "am Ende der Zeiten", nach dem Kommen des Antichrist und vor der Wiederkunft Christi erfolgen; d.h. diese Frage wurde uns als Prüfung aufgegeben: werden wir fähig sein zu einem weisen christlichen Verhalten gegenüber jenen, die "nicht wissen, was sie tun"...?

- nichtsdestoweniger ist darin auch der wahre Sinn des christlichen Lebens in unserer sündigen Welt beschlossen: er läßt sich nicht an irdischem Erfolg messen ("... halte aus in Ungemach, tue das Werk eines Verkünders der Frohbotschaft und gib dich ganz deinem Dienste hin", 2 Tim 4,5).

Kehren wir also zu unserem Ausgangsthema zurück: Nur in Außerachtlassung der christlichen Kriterien von Gut und Böse kann man die "guten Absichten" des Freimaurertums rechtfertigen und behaupten, daß es "Puschkin half, den Schritt vom jugendlichen Atheismus zum Christentum zu tun". Bereits das Freimaurertum Novikovs des 18. Jh. - wie die gesamte Aufklärung - trug eben jenes "Licht" in sich, aber dies begriffen die damaligen "Aufklärer" wohl kaum. Man muß den Freimaurern aus der rue Puteau zustimmen: ein nicht geringer Teil der russischen Aristokratie trat damals in Logen ein (nur mit dem Namen Puschkin sollte man keine Spekulationen treiben: es handelte sich nur um einen kleinen Ausrutscher seiner Jugend). In diesem Einlaß des freimaurerischen "Lichtes" nach Rußland kann man den negativsten geistigen Aspekt der Reformen Peters des Großen sehen (erinnern wir uns auch an seine Kirchenfeindlichkeit, die Abschaffung des Patriarchentums), was eine der Ursachen der in die Revolution mündenden Krankheit der Gesellschaft wurde.

Rußland kann nur durch eine vollständige Revision dieses "Ideenpaketes" zur Wiedergeburt gelangen, ungeachtet des Titels "Peter der Große". Heutzutage kommen auch in Rußland feinfühligere Historiker zu dem Schluß, daß viele seiner Reformen von selbst gereift wären und mit weniger Anstrengung und weniger geistigem Verlust für Rußland hätten durchgeführt werden können. In der petrinenischen "Verabsolutierung der staatlichen Macht, ihrer Befreiung von allen religiös-moralischen Normen... lag eine Herausforderung an die nationale Tradition, an die geistigen Werte und die ganze Lebensstruktur des russischen Volkes... Und wenn später im geistigen und kulturellen Leben Rußlands eine Wiedergeburt stattfand, so ist sie nicht den petrinenischen Reformen zu verdanken, sondern erfolgte trotz ihnen", insofern "es ihnen bis zuletzt eben nicht gelang, das national-religiöse Ideal des heiligen Rußland zu unterdrücken und zu vernichten"<sup>32</sup>.

Nur Rußland hatte in der Geschichte der Menschheit ein derartiges nationales Ideal, und wenn es nicht zu ihm zurückkehrt, wenn dieses Ideal nur zu einem historischen Erbe wird, entsteht

in der Welt eine materialistische "neue Weltordnung" mit allen daraus sich ergebenden Folgen. Charakteristisch ist, daß einer der amerikanischen Ideologen dieser neuen Ordnung (Fukujama) in einem sensationellen Artikel diese Ordnung das "Ende der Geschichte" nennt - wobei er ein endgültiges, gesellschaftliches Spitzenmodell im Auge hat...

Von dem "Ende der Geschichte" unter der Bezeichnung Apokalypse weiß er anscheinend nichts. Aber es gibt so viele Anzeichen dafür, daß sogar Kardinal Ratzinger eine Parallele zog zwischen der amerikanischen "Neuen Weltordnung" und dem Kommen des Antichrist. Seinerseits hat auch der einflußreiche New Yorker Rabbi von Ljubavitsch in Zusammenhang mit dem Scheitern der kommunistischen Regime das baldige Kommen des jüdischen Messias proklamiert.

... Der Artikel ist beendet, aber die Ereignisse überholen bereits das Geschriebene: Wer es eilig hat, sich "Licht" aus der rue Puteau zu beschaffen, braucht sich schon nicht mehr nach Paris zu begeben. Die französische Zeitschrift "Exprès" (17.1.92) informiert im Artikel "Freimaurer erkämpfen sich den Osten" mit Genugtuung über die Eröffnung zahlreicher Logen in den osteuropäischen Ländern unter Protektion der neuen Regierungen (das ist weiter nicht erstaunlich: aus dem Artikel erfahren wir, daß Vater und Onkel des gegenwärtigen tschechoslowakischen Präsidenten V. Havel Freimaurer waren, ebenso der Onkel des Außenministers Dienstbier...).

Die Zeitschrift berichtet, daß dank der Popularisierung des Freimaurertums über Radio Liberty in den französischen Logen Briefe aus Wilna, Baku und Kiew eingingen. 1991-92 wurden auch in Rußland - wie die Zeitschrift unterstreicht, in einer Atmosphäre "absoluter Geheimhaltung" und "sorgfältiger Auswahl" - die Logen "Nordstern" (von dem Grande Orient de France), "Novikov" (von der Grande Loge de France, in den Tagen des August-Putsches), "Harmonie" (von der Grande Loge Nationale Française) eröffnet. Für März 1992 ist die Eröffnung einer weiteren atheistischen Loge "Freies Rußland" (sie zählt bereits 28 Mitglieder) geplant, und im Sommer wird der Orden "Grande Orient de Russie" sich realisieren.

Von den Zielen dieses Ordens kann man sich nach den Erklärungen des Chefs des französischen Grande Orient ein Bild machen, der beunruhigt ist über "das Bestreben der Kirche, eine neue Evangelisation" in Rußland durchzuführen (TASS 9.9.91). Dieser Unruhe muß man Aufmerksamkeit schenken, denn "laut Schätzung des kompetenten enzyklopädischen Jahrbuches Quid" waren im Jahre 1990 in Frankreich "etwa 100 Abgeordnete und Senatoren und 10 französische Regierungsmitglieder" Freimaurer des Grande Orient de France (diesselbe Mitteilung von TASS).



Wie man sehen kann, zeichnet sich für M. Garder in Rußland eine handfeste Konkurrenz ab. Es ist zu hoffen, daß mein Artikel wenigstens einigen von unseren Landsleuten dazu verhilft, die richtige Wahl zu treffen. Ende

München

Michail Nazarov

Aus technischen Gründen entfielen die Anmerkungen im ersten Teil des Artikels (Bote 3/92). Nachstehend werden die Anmerkungen vollständig wiedergegeben. Die Zugehörigkeit der Anmerkungen kann nach russischen Ausgabe des "Vestnik's" ermittelt werden

- 1 z.B. Radio Rossia, 12.8.91, Programm "Vybor" No. 13.
- 2 Bujanov, M. "Masonophobia". Novoe Vremja, Moskau 1991, No. 36.
- 3 z.B. Moramarko, M. "Masonstvo v prošlom i nastojaščem", Moskau, Verlag Progress, 1990; Klizovskij, A. "Pravda o masonstve", hrsg. von "Vieda" Riga 1990; Bakunina, T. "Vol'nye kamenščiki" und "Znamenitje russkije masony", Moskau u.a. (s. "Russkaja Mysl" Paris 1992, 31. Jan. S. 11).
- 4 Kedrov, K. "Pokajanie Puškina". Isvestija 1992, 10. Febr. S. 3.
- 5 z.B. Fomičev, V. "Prisraki ili masony?". Puls Tušina, Moskau 1991, No. 12.
- 6 Orden, Interview mit M.V. Garder. Politika, Moskau 1991, No. 11, Sept. Zu bemerken ist, daß in der No. 16 der "Politika" als Entgegnung auf Garder eine gekürzte Fassung des vorliegenden Artikels "Missionare aus der rue Puteau" erschien.
- 7 zit. nach einer Dokumentensammlung aus dem Hoover-Archiv, das von dem Historiker Juri Felštinskij zusammengestellt wurde: B. Nikolaevskij. Russkije masony i revolutija, Moskau, hrsg. "Terra" 1990, S. 186-189.
- 8 New Catholic Encyclopedia, Washington 1967, Vol. VI, p. 134, 139. Freilich informiert diese Quelle auch, daß in der Nachkriegszeit die Katholiken sich um einen "ökumenischen Dialog" mit den Freimaurern bemühen.
- 9 Dictionnaire universel de la franc-maçonnerie, Paris, 1974, p. 1166.
- 10 Chevalier P. Histoire de la franc-maçonnerie française, Paris 1975, p. 61.
- 11 "Masonstvo v ego prošlom i nastojaščem", Moskau SP "IKPA", 1991.
- 12 Lennhoff E., Posner O. Internationales Freimaurerlexikon. Wien-München 1932 (Nachdruck 1980). S. 1567-1568.
- 13 Vestnik objedinenija russkich lož D. i P. Šotlandskogo Ustava. Paris 1961, No. 6, S. 10; NO. 7, S. 29; 1962, No. 9, S. 7.
- 14 Endres F.C. Die Symbole des Freimaurers, Hamburg, 1977, S. 94.
- 15 Dictionnaire universel.... p. 627.
- 16 Endres F.C. Op. cit. S. 81-82.
- 17 Ibid. S. 41-42.
- 18 Lennhoff E., Posner O. Op. cit. S. 204, 483, 809, 1192-1193.
- 19 Endres, F.C. Op. cit. S. 85-86.
- 20 Klizovskij A. Op. cit. S. 24-25.
- 21 Lantoin A. Lettre au Souverain Pontife, Paris 1937, p. 53, 169-170.
- 22 Klizovskij, A. Op. cit. S. 4, 7, 13, 25, 27, 32.
- 23 Katz J., Jews and Freemasons in Europe 1723-1939. Havard University, Cambridge, 1970.
- 24 Siehe zu diesem Thema z.B. die Broschüren: Erzpriester Molčanov B., Antichrist, Jordanville, 1976; ders, Epocha apostasiji, Jordanville 1976.
- 25 Evrejskaja Enzyklopedija, Sankt Petersburg, Bd. 10, S. 908.
- 26 Op. cit. Bd 2, S. 768, Bd. 7, S. 6-9, siehe auch: Averinzev S., Artikel "Antichrist" in: "Mify narodov mira", Moskau 1987, Bd 1, S. 86.
- 27 Siehe hierzu: Antonij (Chrapovitzkij), Metr. "Christos Spasitel' i evrejskaja revoluzija". Berlin 1922.
- 28 Attali Jacques, Un homme d'influence. Sir Siegmund Warburg. Paris. 1985. S. 23, 25.
- 29 Bulgakov S. Erzpriester, Gonenija na Israel / Vestnik Russkovo Christianskovo Dviženija., Paris, No. 108-110. S. 72.
- 30 Buber M., Izbrannye proizvedenija, Jerusalem. 1979, S. 48.
- 31 Kosinskij I., "Nepostižimaja vojna" / Novoje Russkoje Slovo, New York. Jan. 11, 1991, S. 3.
- 32 Ioann (Ekonomez). Hieromonachos. Nazionalno-religioznyj ideal i ideja imperii v Petrovskuju epochu / Vestnik RChD. Paris. 1990, No. 158, S. 12, 20.

## AUS DER REIHE DER GOTTESDIENSTE DER KARWOCHЕ, ZWEIFARBIG GEDRUCKTER TEXT





## Heilige unserer näheren Umgebung

Für den deutsch-sprachigen Leser dürfte es von großem Interesse sein, etwas über orthodoxe Heilige unseres Lebensraumes zu erfahren, d.h. Heilige, die vor der unseligen Kirchenspaltung auf unserem Gebiet lebten. Das Leben dieser Heiligen zeigt uns, daß der Glaube der ungetrennten Kirche auch in unserem Land bereits starke Wurzeln hat, auf die wir uns zweifellos zurückbesinnen sollten. Die Veröffentlichung der Leben hiesiger Heiliger, die wir in loser Folge vornehmen wollen, sollte auch Anreiz dazu geben, die Reliquien dieser Heiligen aufzusuchen und zu verehren. (Die Red.).

# HI. SEVERINUS

(nach: Vollständiges Hl. Lexikon, Dr. Joh. Evang. Stadler, Augsburg 1853-1882)

Dieser Heilige heißt öfter in Martyrologien und Brevieren der "Apostel" des Noricum. So kann er eigentlich nicht genannt werden, da er den Samen des Evangeliums in diese Provinz nicht getragen hat. Er war nicht der Begründer des Evangeliums im Noricum, wohl aber, wie das Martyrologium Romanum sagt, sein Verbreiter und seine letzte Stütze. Nach seinem Hinscheiden war es um dasselbe für lange Zeit geschehen. Alle christlichen Kulturstätten wurden derart verwüstet, daß es bei den meisten derselben unmöglich gewesen ist, festzustellen, wo sie sich befanden. Die christlichen Bewohner folgten dem Rufe Odoakers und zogen nach Italien, und die für sie eingezogenen heidnischen oder arianischen Völkerschaften hatten gleichfalls keine bleibende Stütze. So kam es, daß auch eine Überlieferung von Mund zu Mund, wie sie gewöhnlich so hervorragenden Männern nachzufolgen pflegt, hier nicht eintrat. Die einzige zuverlässige Quelle für die Geschichtsschreibung seiner Zeit in Noricum ist die von seinem Schüler Eugippius verfaßte Lebensbeschreibung des Heiligen (Man sehe: "Eugippius, das Leben des hl. Mönches Severin, aus dem Lat., mit Anm. von Ritter", Linz 1853). Auf die Fragen: woher kam er? wer waren seine Eltern? wo ist sein Vaterland zu suchen? erhalten wir aber keine Antwort. Er selbst beobachtete hierüber das tiefste Stillschweigen. Als einmal der Priester Primenius ihn darüber ausforschen wollte, wich er aus und sagte: ob er ihn etwa für einen Flüchtling halte; in diesem Falle solle er sich um Lösegeld umsehen; dann aber setzte er hinzu: "Was soll ein Diener Gottes von seiner Heimat und Abkunft reden? Was kann ihm und seinen Mitbrüdern hieraus für ein Nutzen entstehen? Unser Vaterland ist der Himmel - nach dem Himmel wollen wir trachten!"

Niemand wagte fernerhin, ihn wieder zu fragen. Die ersten Jugendjahre hat er in den Einöden des Morgenlandes, etwa in der thebaischen Wüste oder in Palästina, zugebracht. Seine ursprüngliche Heimat war sicherlich das Abendland. Daß er aus Rom selbst gewesen sei, weil er der lateinischen Sprache besonders mächtig war, ist ein zu gewagter Schluß, als daß wir ihm beipflichten möchten. Sein Dialekt soll den Afrikaner verraten haben. Der Ort, wo er den Grund zu seiner nachmaligen Größe gelegt hat, mag das Kloster Lerin gewesen sein. Als er nach dem Tode Attilas im Jahre 453 (454) seinen Fuß nach Noricum setzte, kam er aus dem Morgenlande, in der ausgesprochenen Absicht, den Bewohnern dieses Landes geistlichen Trost und, so viel er

vermochte, auch leibliche Hilfe zu bringen. Diesen Beruf erfüllte er als Missionar Jesu Christi. Daher schreibt Canisius in seinem Martyrologium: "Er hat viel Nutzen geschafft, das christliche Wesen zu pflanzen und zu befördern". Dazu wählte er das Gewand, die Lebensweise und die Armut eines Einsiedlers. Seine Zeit war furchtbar traurig. Es gab durchaus keine Sicherheit mehr. Alle staatliche und gesellschaftliche Ordnung war aufgelöst, nur die Kirche hatte teilweise ihren Einfluß noch erhalten. Feste Wohnsitze gab es nur mehr in den Städten, und auch diese waren keinen Tag sicher vor feindlichen Überfällen und Plünderungen. Da gründete der hl. Severinus bei der Stadt Fabianae eine Zelle nach Art der morgenländischen Einsiedler, arm und niedrig, so daß ein hochgewachsener Mann in ihr nicht aufrecht zu stehen vermochte. Andere Zellen in der Nähe dienten seinen Schülern zum Aufenthalt. Von hier zog er hinaus, um in Stadt und Land, in den Hütten der Armen, auf öffentlichen Plätzen, in den zerstörten und ausgebrannten Kirchen das Wort des Heils zu verkünden. Es gab nämlich damals noch einzelne geistliche Niederlassungen im Lande. In der Geschichte des hl. Severinus werden solche zu Patavia (Passau), Juvavia, Laureacum (Lorch), wo sich ein Bischof namens Constantius befand, der ein ausgezeichnete Mann war, Tiburnia (Tebern) und Petavio (Pettau) erwähnt. Von der früheren Hauptstadt der Provinz, Noreja, ist keine Rede mehr. Ungeachtet der fortwährenden Kriegerunruhen und Unglücksfälle war die Fruchtbarkeit des Landes so groß, daß der angerichtete Schaden bald wieder gut gemacht war, zumal der Handelsverkehr auf der Ems und der Donau die Beschaffung von Lebensmitteln wesentlich förderte. Lange Zeit glaubte man, daß Fabianae, wo der Heilige seinen ersten Aufenthalt nahm, das heutige Wien gewesen sei. Neuere Forschungen haben diese Meinung gründlich zerstört. Letzteres heißt überall Vindobona oder besser Vindomana. Nach Niedermayer ist es Heiligenstadt, d.h. die Stadt, wo "der Heilige" gelebt und gewirkt hat. Mit viel größerem Rechte darf auf Grund der Ähnlichkeit des Namens angenommen werden, daß die zweite Zelle des Heiligen, "ad vineas", d.i. "zu den Weinbergen" genannt, an der Stelle des jetzigen Wien gestanden sei. Doch suchen Niedermayer, Stabell u.a. diesen Ort im heutigen Sievering. Als Prediger des Evangeliums der Armen war er selbst ein Liebhaber der Armut. Ärmer als er lebte keiner von denen, die ihn

hörten. Ein langer, rauher Rock war sein einziges Kleid, das er Tag und Nacht trug. Bloßfüßig war er immer, selbst in der strengsten Winterkälte. Nur einmal an jedem Tage, nach Sonnenuntergang, nahm er einige Nahrung zu sich. Während der Fastenzeit aß er wöchentlich nur ein Mal. Der bloße Boden war seine Ruhestätte. Mit großer Geistessammlung las er fleißig die hl. Schrift und verrichtete genau die kirchlichen Tagzeiten. Wenn man hinzunimmt, daß die Rede von ihm ging, er sei von vornehmer Abstammung, aus einem wohlhabenden Hause, habe aber um Jesu willen freiwillig dieses arme, abgetötete Leben gewählt, um als Prediger des Evangeliums desto williger Aufnahme zu finden, so erklärt es sich leicht, warum Hohe und Niedere aufwärts und abwärts der Donau ihn gerne hörten und aufnahmen. Seine Worte drangen den Leuten wie Pfeile in die Herzen. Auch hatte die Erfahrung gezeigt, daß man sie nicht ungestraft mißachten konnte. Die Hilfe der Armen und die Loskaufung der Gefangenen hatte er so streng organisiert, daß er von den Grundbesitzern den Zehnten zu diesem Zwecke forderte und erhielt. Auch als helfender Arzt der Kranken war er überall gesucht. Doch heilte er nicht seine eigenen Jünger, denn für sie hielt er Kreuz und Leiden für das beste Heilmittel. Obwohl anzunehmen ist, daß er die meiste Zeit in seiner Zelle zubrachte, so reiste er so oft als notwendig war im Lande, in den Städten Ufer-Noricums und den angrenzenden Länderschaften umher. Wo er kein Gehör fand, schüttelte er den Staub von den Füßen, und zog, die Strafe Gottes voraussagend, weiter. So geschah es um das Jahr 455 in Astura, das unfern der pannonischen Grenze (von Stabell z.B. im heutigen Stockerau, von Butler in der Nähe von Klosterneuburg) gesucht wird. Er wohnte bei dem Pfarrer des Ortes und predigte öfter in der dortigen Kirche. Ehe er fortzog, sagte er der unbußfertigen Stadt den Untergang voraus. Bald darauf kamen die Hunnen und machten den Ort dem Erdboden gleich, die Einwohner aber töteten oder schleppten sie als Gefangene mit sich. Von hier ging er der Donau entlang nach Commagena, über dessen Lage nichts Bestimmtes zu sagen ist (es soll sich unweit von Tulln befunden haben, einige nennen ganz bestimmt Kaunberg ober dem Wienerwald) und predigte in der dortigen Kirche, daß Fasten, Beten und Almosen die besten Waffen der Christen seien. Dann reiste er wieder hinab bis Fabianae, wobei er auch Laureacum besuchte. Manchmal drang er auch weiter ins Land hinein. So kam er nach Cucullae, welches Kuchl bei Salzburg sein soll, nach Juvavio, und von hier der Salzach und dem Inn entlang in die Gegenden um Castra Patava (Passau) und Boitro (Innstadt), Castra Quintana (Künzing bei Osterhofen), wo er einen Verein frommer Jungfrauen stiftete und selbst in das weit südlich gelegene Tiburnia, was unzweifelhaft das heutige Tebern ist. Aber selbst zu den Fürsten und Häuptlingen der Barbaren, die meist jenseits der

Donau ihre Wohnsitze hatten, lenkte er seine Schritte, teils um Gefangene auszulösen, teils um sie zur Menschlichkeit und Friedfertigkeit zu ermahnen. Wir lesen nicht, daß nur einer dieser Barbaren, so lange er lebte, barbarisch genug gewesen wäre, seinem edeln Wirken Hindernisse in den Weg zu legen oder die von ihm gegründeten klösterlichen Niederlassungen zu zerstören. Auch diese beugten sich, halb aus Wohlwollen, halb aus Furcht, seinem Ansehen, selbst jene böse Königin Gisa, Fevas (s.u.) Gemahlin, welche als Arianerin rechtgläubige Christen nochmal taufen lassen wollte. Den König Gibold erschütterte er dergestalt, daß er am ganzen Leibe zitterte und 77 gefangene Römer freigab. Der Rugierfürst Flacitheus dankte seinen Ratschlägen seine friedliche Regierung. Allerdings bemächtigte sich dieser der Stadt und Umgebung von Fabianae, aber seine Herrschaft gewährte Schutz gegen die wilden Feinde, welche alle weiter aufwärts gelegenen Burgen und Städte zerstörten. Die Einwohner hatten sich nach Laureacum geflüchtet und von da führte sie König Feva, wahrscheinlich auf Veranlassung des Heiligen, in die ihm untertänigen, weiter abwärts liegenden Städte.

An dieser Stelle wollen wir (nach Stolz) einige Wunder einfügen, welche der Heilige durch die Kraft Gottes, welche in ihm war, gewirkt hat. Ein Mensch namens Rufus war schon zwölf Jahre krank, so daß er kein Glied rühren konnte und grimme Schmerzen hatte. Da nahm ihn die Mutter, legte ihn auf einen Wagen und führte ihn vor die Zelle des hl. Severinus. Sie bat ihn inständig, ihren Sohn gesund zu machen. Der fromme Mann gab zur Antwort: "Das kann ich nicht, nur Gott kann es; doch will ich dir den Rat geben: gib Almosen so viel du kannst!" Die Frau entledigte sich ihrer Kleider, um sie den Armen zu geben. Der hl. Severin gab ihr diese wieder zurück und verlangte nur, daß sie nach geschehener Heilung dem lieben Gott durch gute Werke sich dankbar zeige. Nun betete der Heilige; da wurde der kranke Mensch so gesund und kräftig, daß er auf dem Heimwege keines Wagens mehr bedurfte, und zu Fuß in sein väterliches Haus zurückkehrte. Ein anderes Mal richteten die Heuschrecken große Verwüstungen an den Feldfrüchten an. Der Heilige riet den Leuten, zu Hause zu bleiben, und dem Almosen und Gebete sich hinzugeben. In derselben Nacht zogen die Heuschrecken, ohne Schaden zu verursachen fort, aber der Acker eines Mannes, der dem Heiligen nicht gefolgt hatte, war vollständig abgefressen. Der hl. Severinus gab hierauf den Leuten die Lehre, wie sie Gott allezeit gehorsam sein müßten; für den armen Mann aber ließ er eine Sammlung veranstalten, die ihn schadlos hielt. Eine halbtote Frau, welche zu Juvavio vor seine Türe gebracht wurde, brachte er wieder zum Leben, sagte aber den Leuten: Ihr müsset dies nicht Verdiensten zuschreiben, sondern dem Glauben, denn solches geschieht an vielen Orten und bei vielen Völkern,



damit der einzig wahre Gott erkannt werde, welcher Wunder tut im Himmel und auf Erden.

Ein anderes Mal, zu Laureacum, wurde bei Austeilung des Öles an die Armen dasselbe wunderbar vermehrt. Bis nach Italien leuchteten sein Taten; ein Aussätziger, welchen er heilte, war von Mailand her zu ihm gebracht worden. Ebenso verhinderte er durch sein Gebet eine drohende Überschwemmung und beförderte den Eisgang, der die Schiffe auf der Donau, welche Lebensmittel zuführen sollten, unfahrbar machte. Eine reiche Frau namens Procula, welche viel Getreide aufgespeichert hatte, um aus der zunehmenden Teuerung sich noch mehr zu bereichern, brachte er durch sein Zureden dahin, daß sie ihren Vorrat an die Armen verteilte. Als der Heilige zu Künzen predigte, hielt er eine Überschwemmung der Businca durch das Einhauen eines Kreuzes in die hölzerne Kirche glücklich ab. Während seiner Anwesenheit daselbst starb der Priester Silvinus. Der hl. Severinus betete bei seiner Leiche und fragte den Toten in Gegenwart von vier Klerikern, ob er in das Leben zurückkehren wolle. Dieser aber wünschte lieber in der ewigen Ruhe zu bleiben. Dem Presbyter Paulinus von Lorch, welcher den Heiligen in Fabianae besuchte, sagte er voraus, daß er, wenn gleich widerstrebend, mit der bischöflichen Würde geschmückt werden solle. Besonders merkwürdig ist das Wunder mit den Lichtern, das zu Cucullae (Kuchl) geschah. Da sich einige Einwohner des heidnischen Aberglaubens schuldig machten, es aber leugneten, entdeckte sie der Heilige dadurch, daß er den Leuten befahl, sämtlich mit unangezündeten Wachskerzen in die Kirche zu kommen. Auf das Gebet des Heiligen entzündeten sich die Kerzen der Schuldlosen von selbst, während die der Schuldigen ohne Licht blieben.

So einsam er lebte, schien er doch von allem unterrichtet zu sein. Wo die Barbaren einen Streifzug, einen Überfall im Schilde führten, gab er den Bedrohten Kunde. Zweimal sendete er Warnungsboten an den Priester Maximus zu Juvavio; nach einiger Zeit wurde die Stadt von den Herulern gänzlich zerstört. Den Bürgern von Laureacum (Lorch) ließ er durch einen Mönch namens Valens sagen, daß sie Getreide und Vieh in Sicherheit bringen und Tag und Nacht strenge Wache halten sollten; sie taten es und vereitelten so einen räuberischen Überfall, über welchen die am vierten Morgen gefundenen Sturmleutern keinen Zweifel ließen. Zu Comagena, wo die Bürger der Stadt wie Gefangene mitten unter den Barbaren lebten, erschien er plötzlich, ungehindert durch die Wachen, und verhieß Rettung, wenn die Bürger mit ihm wachen und beten wollten. Es geschah. Da entstand ein Erdbeben; voll Angst eilen die Barbaren aus den Thoren mitten in der Nacht und morden sich gegenseitig in der Finsternis und Verwirrung. Ein Barbarenhaufen hatte in der Umgegend von Fabianae an der Donau übel gewirtschaftet und Menschen und Vieh mit

fortgeschleppt. Der Heilige forderte den Hauptmann Mamertinus auf, sie zu befreien. Er folgte, obwohl er nur wenig Mannschaft hatte, seinem Worte und brachte viele Gefangene mit sich. Diese aber ließ der Heilige speisen und frei in die Heimat ziehen, jedoch mit der Drohung: "Wehe vom Himmel über sie, wenn sie nochmal kämen!" Dem nachmaligen Herulerrfürsten Odoaker, damals noch ein gewöhnlicher Krieger, sagte er seine zukünftige Größe voraus: "Ziehe hin nach Italien! Jetzt bist du arm, in Tierfelle gekleidet. Bald wirst du als mächtiger Gebieter große Gaben unter dein Volk verteilen." Er war bis dahin Arianer gewesen; da er aber den Segen des Heiligen begehrte, so kann er von ihm bekehrt worden sein, obwohl die Geschichte hiervon nichts berichtet. Als König gedachte Odoaker dieser Weissagung und forderte den Heiligen auf, sich eine Gnade auszubitten, worauf dieser einem Verbannten namens Ambrosius Verzeihung erlangte. Auch gegen die Päpste und Bischöfe trug Odoaker, so lange er lebte, große Ehrfurcht.

Der Heilige besaß den Geist der Weissagung. Sein Blick sah in die Zukunft und oft wurden durch seine Gebete drohende schwere Gefahren abgewendet. Einst saß er zu Patavia in seiner Zelle, und las in einem erbaulichen Buche. Plötzlich rollte er die Schrift zusammen, seufzt und weint heftig und befiehlt den umstehenden Jünglingen, schnell an den Strom zu eilen: derselbe sei mit Blut gefüllt. Sie gehorchten und fanden die Leichname der römischen Soldaten, die auf dem Wege nach Rom, wo sie ihren Sold in Empfang nehmen wollten, von den Herulern getötet worden waren. Demungeachtet hielt er sich in aller Demut für einen großen Sünder, welcher der Fürbitte anderer dringend bedürfe. Mit Tränen in den Augen bat er alle, die zu ihm kamen, um ihr Gebet. Er selbst betete sozusagen unaufhörlich; seine Seele war immer mit Gott verbunden. Daher sagt auch seine Lebensbeschreibung, daß er die ihm angetragene bischöfliche Würde beharrlich ausschlug. Ungewiß ist, ob er in Laureacum oder Tiburnia dieses Amt bekleiden sollte. Es sei schon genug, sprach er, daß er die von ihm so sehr geliebte Einsamkeit verlassen und auf Gottes Geheiß in diese Gegenden habe kommen müssen. Daß der heilige Severinus eine große Anzahl Mönche unter sich hatte, ergibt sich aus dem Gesamteindrucke seines Lebensbildes. Die Niederlassung zu Fabianae heißt: maius monasterium, woraus doch auf bedeutende Bevölkerung zu schließen ist. Hier hatte der Heilige eine Basilica erbaut, in welcher die Mönche das Lob Gottes sangen. Viele Reliquien schmückten die Altäre. Kirchendiener und Baumeister war der Mönch Maurus, welcher dem Heiligen vielen Kummer bereitete, und durch seinen Ungehorsam einmal sogar in Gefangenschaft kam; der Cantor hieß Moderatus. In den letzten Tagen seines Lebens hatte sich ein Mitbruder, namens Antonius vom fernen Lerin her eingefunden. Er sah zumeist auf eingezogenes, enthaltsames und frommes

Leben; weltliche Gelehrsamkeit galt ihm als Nebensache. Daß sie gleichwohl auch schriftstellerisch tätig waren, sieht man an seinem Schüler Eugippius, der nach dem Tode des Heiligen sein Leben beschrieben hat. Er stand mit bedeutenden Kirchenschriftstellern jener Zeit im Briefwechsel, und wurde als Abt sein dritter Nachfolger.

Offenbar war im Hauptkloster eine weithin Segen verbreitende Schule organisiert. Der Bildungszustand des Volkes ließ nichts zu wünschen übrig. Es sang die Vesper und das Totenofficium und nahm überhaupt an dem Gottesdienste den tätigsten Anteil. Daß es im ganzen Lande herum Zellen gab, die ihm unterstanden, steht außer Zweifel, denn er war, sagt die Lebensbeschreibung, gewohnt, überall wohin er kam, solche zu erbauen. Im Passauer Proprium heißt es, daß er zu Boitro eine klösterliche Niederlassung gegründet und eine Zeit lang dort gewohnt habe. Es ist wahrscheinlich, daß zu Passau selbst eine solche bestanden habe. Als sein Todesjahr wird mit aller Bestimmtheit 482 angegeben. Zwei Jahre vorher weissagte er dem Lucillus, seinem ersten Nachfolger, daß er am Todestage des hl. Valentinus die Vigilien seines Todes feiern würde. Als sein Ende nahte (wie es scheint, starb er an einer Lungenentzündung), empfing er voll Andacht die Heiligen Gaben, nahm von den Brüdern durch Kuß und Händedruck Abschied, ermahnte sie nochmals zum Gebete, zur Buße, Demut, Keuschheit und werktätigen Nächstenliebe, bezeichnete seinen Körper mit dem Zeichen der Erlösung, und schied in der Nacht vom 7. auf den 8. Januar aus diesem zeitlichen Leben, als seine Mönche den Schlußvers des Psalms "Lobet den Herrn in seinen Heiligen", von welchem er den Anfang selbst noch mitsang, vollendet hatten. Die Mönche fertigten einen hölzernen Sarg, legten die Hülle des geliebten Vaters hinein, und begruben ihn weinend. Gleich darauf plünderte Fevas Bruder, Friedrich, das Kloster. In den Frevler fuhr der Satan.

Sechs Jahre nach seinem Tode zog die römische Bevölkerung des Landes nach Italien. Der Leichnam des Heiligen wurde nach gesungener Vesper ausgegraben und zur Verwunderung aller unversehrt und glänzend gefunden. Aus der Grunft stieg ein süßer Wohlgeruch auf. Bei der Übertragung geschahen zahlreiche Wunder. Kranke, welche den Sarg oder auch nur den Wagen, auf welchem derselbe lag, berührten, wurden gesund. Man brachte den hl. Leib zuerst nach Monte Feltre im Umbrerlande bei Urbino und von da in das Lucullische Castell zwischen Puteoli und Neapel. Eine vornehme Frau namens Barbarina richtete hier ein Kloster für sie ein. Aus demselben erbat sich der Papst Gregorius der Große, als er zu Rom eine Kirche zu Ehren des Heiligen erbaute, einige Reliquien. Im 9. Jh. kamen dieselben bei einem Einfall der Sarazenen nach Neapel selbst. Ein Münster, welches den Namen des Heiligen erhielt, wurde hier erbaut. In seiner Verehrung hat sich die Kirche

Rechts: Hamburg. Blick auf die Kirche des Hl. Prokopius von Lübeck, des Narren in Christo, des Wundertäters von Ustjug. siehe S. 15

von Passau besonders hervorgetan; sie erwarb sich zuerst in den deutschen Landen im Jahre 903 eine Abschrift seines Lebens. In diesem Bistum ist sein Verehrungstag der 5., in München-Freising der 11. Januar. Die Lektionen sind in beiden Diözesen die gleichen. Das Kirchengebet lautet in der letzteren und in der Regensburger Diözese: Gott, der du in deinen Heiligen wohnst und fromme Herzen nicht verlässest, befreie uns durch die Fürbitte des hl. Severinus von irdischen Begierlichkeiten und fleischlicher Lust, daß wir mit freiem Gemüte dir, dem alleinigen Herrn, dienen mögen. In den österreichischen Bistümern und Klöstern hat selbstverständlich seine Verehrung nie aufgehört. Die erste Kirche zu seiner Ehre zu Rom (vielleicht überhaupt die erste) erbaute der hl. Papst Gregorius der Große in der Nähe von St. Matthäus in Merulana. Der Ort Sivering soll nach dem Heiligen genannt sein; die Pfarrkirche von Obersivering ist ihm geweiht. Bildnisse zeigen ihn als Abt und Wundertäter; öfter auch wie er auf einem Grabmale betet. Wenn einige schreiben, daß er mit einem Kirchenmodell dargestellt werde, so verwechseln sie ihn mit dem hl. Severinus, Bischof von Köln. Man könnte in auch mit Spruchband darstellen und sein tägliches Gebet, das er in Freud und Leid, besonders bei seinen Wundertaten unzählige Male wiederholte, darauf schreiben: Sit nomen Domini benedictum, der Name des Herrn sei gepriesen! ■

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofsynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaevo in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

**"Bote"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaevo  
Schirmerweg 78  
8000 München 60  
Tel.: (089) 834 89 59  
Fax: (089) 88 67 77





